

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährig 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

4. Jahrgang.

Donnerstag, 8. Mai 1924.

Nr. 108.

Nach der Wahlschlacht.

Beim Uebersehen des Kampffeldes nach Beendigung der deutschen Reichstagswahlen, die eine der bedeutendsten Wahlschlachten in der politischen Geschichte bedeuten, gebietet die nächste Vernunft, die Einschätzung ihrer Ergebnisse ohne Illusionen vorzunehmen. Es ist vom Parteistandpunkte freilich angenehmer, sich selbst, wie es etwa des konsequent albernen Reichsberger „Vorwärts“ tut — der von einer „vernichtenden Niederlage der Sozialdemokraten“ faßelt — den Kopf in den Sand zu stecken, oder aufzutrompfen und mit großmäuligen Phrasereien die Erfolge der Gegner zu überschätzen. Die Pflicht zur Wahrheit gebietet, zu erkennen, daß die Wahlen das Übergewicht des Bürgertums sehr erheblich gestärkt und dadurch eine Schwächung der Position der Arbeiterklasse gebracht haben. Diese Verschiebung des Kräfteverhältnisses zwischen der sozialistischen Arbeiterklasse und dem kapitalistischen Bürgertum ist die natürliche Folge der abnormalen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse, die in den letzten Jahren in Deutschland herrschten, sie ist die Nachwirkung einer Verwirrung großer Massen, die unter dem außenpolitischen Druck der Reparationslast, des Ruhrkrieges, der Inflation und des ungemessenen sozialen Elends entstehen mußte. Derselbe Pflicht zur Wahrheit gebietet aber auch zu erkennen, daß die psychologischen Voraussetzungen, welche das Ergebnis dieser Wahlen des Nationalismus zeitigten, nicht dauernd wirksam sein können und daß sich daher ähnliche Widrigkeiten, wie sie sich diesmal der Sozialdemokratie entgegenstellte, nicht wiederholen können. Es ist gewiß keine Selbstüberschätzung, wenn man feststellt, daß sich die deutsche Sozialdemokratie in Anbetracht aller Schwierigkeiten überraschend gut geschlagen und gehalten hat und daß gerade diese in der Atmosphäre des nationalistischen Wahnsinns durchgeführten Wahlen gezeigt haben, wie ehern und unzerstörbar die Sozialdemokratie im Denken und Fühlen der arbeitenden Massen wurzelt. Obwohl ihr Sonne und Wind in diesem Wahlkampf wahrhaftig nicht günstig waren, hat sie über sechs Millionen Stimmen und damit zwei Drittel aller Arbeiterstimmen auf ihre Kandidaten vereinigt.

Die Freude der Sieger klingt denn auch in den Wahlbetrachtungen recht reduziert und gedämpft. Keiner von ihnen sieht das Maß seiner Erwartungen erreicht. So haben die Deutschvölkischen vor den Wahlen einen Größenwahn zur Schau getragen, daß man meinen konnte, sie würden vom „Marxismus“ überhaupt nichts übrig lassen und selber in dominierender Stärke in den Reichstag einziehen. Noch am Wahltag hat der nationalsozialistische Abgeordnete Knirsch in Brüg eine Rede gehalten, in der er den Wahltag als einen „Tag stolzer Freude für jeden Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung“ erklärte und erzählte, die völkische Bewegung habe sich „wie ein mächtiger, breiter Strom über die Lande ergossen und alles mit sich fortgerissen“. Das heißt man ausschneiden können! Der phrasenschwängere Herr Knirsch jählerte weiters mit orientalischer Phantasie, wie die „Massen“ unter der „Aufklärungsarbeit der völkischen Sendboten aufatmeten“, „unter die entfalteten Banner strömten“, wobei eine „ungeheure innere Wandlung“ durch das deutsche Volk gehe, eine „innere Erneuerung“, ein „völkisches Erwachen“ als Knirsch aber am nächsten Tage „völkisch erwachte“, wird er sich bei gewundert haben, welcher Unterschied zwischen dem „mächtigen, breiten Strom“ und dem gewählten Häuflein Deutschvölkischer besteht, das noch lange nicht ein Drittel der gewählten und „vernichteten“ Sozialdemokraten beträgt. Gemessen an ihren Drohungen und Phrasereien haben die Völkischen geradezu einen Mißerfolg erlitten. Selbst in ihrer Hauptdomäne in München, haben

Generaloffensive der Ruhrindustriellen

Die Bergwerksbesitzer sperren 300.000 Arbeiter aus. — Eine treche Herausforderung der internationalen Arbeiterschaft.

Berlin, 7. Mai. (Eigenbericht.) Von großer Bedeutung für die weitere Entwicklung der innerdeutschen Politik sind die sich jetzt überall anbahnenden großen wirtschaftlichen und sozialen Auseinandersetzungen. Auf das provokatorische Vorgehen des Ruhrunternehmens hat die Arbeiterschaft bereits bei den Reichstagswahlen durch starke Abgabe kommunistischer Stimmen reagiert. Jetzt ist es im Ruhrgebiet zu einer Bewegung gekommen, die einen bedeutenden Umfang anzunehmen droht. Sämtliche Gewerkschaftsorganisationen, gleich welcher Richtung, haben sich geweigert, für die Durchführung eines Schiedsspruches einzutreten, der die Arbeitszeit auch unter Tag verlängert. Die Gewerkschaftsorganisationen haben in einem Aufruf ihren Mitgliedern empfohlen, bei der Arbeit unter Tag an dem Siebenstundentag festzuhalten. Darauf haben die Zechenverbände heute morgens mit der Aussperrung der gesamten Ruhrarbeiterschaft geantwortet, so daß im Ruhrgebiet ein großer Wirtschaftskampf in vollem Gange ist.

Bei dem vollständigen Mangel an Kohlenvorräten, namentlich bei der verarbeitenden Industrie, muß die Wirkung dieses Wirtschaftskampfes sich sofort überall bemerkbar machen. Es hat infolgedessen die Reichsregierung bereits durch den Reichsarbeitsminister vermittelnd eingreifen gesucht. Auch der „Vorwärts“ erklärt, daß die Leitung des Internationalen Gewerkschaftsbundes diesen Vorgängen im Ruhrgebiet mit gespanntester Aufmerksamkeit folge, da die Rückwirkungen eines Erfolges des Unternehmens auf die internationale Arbeiterschaft nicht ausbleiben könnten. Von maßgebender Seite des Amsterdamer Gewerkschaftsbundes wird versichert, daß, falls die Lohn- und Arbeitszeitbewegung der deutschen Arbeiterschaft zu einem allgemeinen Kampf um den Achtstundentag ausgestaltet wird, die deutschen Arbeiter auf die größtmögliche Unterstützung der Gewerkschaftsinternationalen rechnen können. Im Falle der Ausdehnung der deutschen Bergarbeiterbewegung wird voraussichtlich der arbeitstühende Ausschuss in nächster Zeit in Amsterdam zusammenzutreten.

Die Lage sehr ernst.

Von der Aussperrung werden laut „Berliner Tageblatt“ etwa 300.000 Bergarbeiter betroffen. Die Besatzungsbehörden haben dem Blatte zufolge erklärt, daß sie strikte Neutralität üben werden. Die Salzenbestände für die kohlenbrauchende Industrie sind gleich Null. Infolgedessen muß man bei einer längeren Dauer des Kampfes mit der Stilllegung weiterer Betriebe, vor allem der Metallindustrie, rechnen, wodurch weitere 150.000 bis 200.000 Arbeiter brotlos würden.

Nach einer vom Reichskohlenkommissariat vorkommenden Meldung wird die Lage im Ruhrgebiete als sehr ernst angesehen.

Auch in Sachsen Aussperrung.

Dresden, 7. Mai. (Wolff.) Die Lage in den sächsischen Kohlenrevieren ist ernst. Die

sie seit den Landtagswahlen mehr als ein Fünftel ihrer Stimmen verloren. Dasselbe ist in Nürnberg der Fall, während sie in Berlin völlig unterlegen sind.

Auch der Erfolg der Deutschen Nationalen stellt sich nicht als so groß dar, wie sie erhofft hatten. Nach dem Umfang ihrer Wahlagitiation hatten sie mit 200 Mandaten gerechnet, von den sie kaum die Hälfte erreichten. Dabei schwammen sie, wie selbst bürgerliche Blätter zugeben, im Gelde der Landwirtschaft und der Industrie, mit welchem Gelde sie eine Agitation entfalteten, die auf die niedrigsten Vöbelinstinkte spekulierte. Man stelle sich vor, daß diese Partei in Deutschland dreihundert Zeitungen besitzt und man kann sich einen Begriff davon machen, was durch diese Kanäle allein an Gift und Lügen in die Hirne der Bevölkerung geleitet wird. Neben dem Gelde der Kapitalistenklasse standen dieser Partei die akademische Jugend und die ehemaligen Offiziere als Agitationswerkzeuge zu Gebote und allen, den Frauen, den durch die Republik Entthronten, den Deklassierten und Anwärtern auf die Früchte der monarchistischen Herrlichkeit, versprachen sie tausendfach eine goldene Zukunft. Daß ihnen das aus Kriegsniederlage und wirtschaftlichem Zusammenbruch entsprungene Elend, sowie die durch katastrophale Ergebnisse bewirkte Betäubung weiter Schichten zustoßen kam, braucht nicht erst be-

Der Handelsvertrag mit Italien.

Im Senat wird in der nächsten Zeit der Handelsvertrag der Tschechoslowakei mit Italien verhandelt werden. Bisher waren die wirtschaftlichen Beziehungen mit Italien durch ein Abkommen vom 23. März 1921 geregelt, in welchem die beiden Staaten einander die Meistbegünstigung zugestehen, das heißt, die Tschechoslowakei mußte Italien zumindest diejenigen Erleichterungen im Handelsverkehr zukommen lassen, die es allen anderen Staaten gewährte. Umgekehrt mußte auch Italien den tschechoslowakischen Waren dieselben Begünstigungen gewähren, wie denjenigen aller anderen Staaten. An Stelle dieses Abkommens ist nun ein neuer Vertrag getreten, der am 1. März in Rom unterschrieben wurde und der über das Abkommen von 1921 insofern einen Fortschritt bedeutet, als er ein regelrechter Handelsvertrag ist nach Art der Handelsverträge vor 1914, das heißt, die beiden Staaten gewähren einander in den einzelnen Positionen ihrer Zolltarife ganz bestimmte Erleichterungen, die speziell ihren wirtschaftlichen Interessen angepaßt sind. Wenn beispielsweise die Tschechoslowakei in einem Vertrag mit Frankreich diesem Lande Zollherabsetzungen für seine Seifen gewährt, die ein speziell französisches Erzeugnis sind, so hat natürlich Italien, wenn mit ihm ein Meistbegünstigungsvertrag abgeschlossen wird, nicht viel davon, wenn es in der Einfuhr von Toiletteseifen Frankreich gleichgestellt wird. Wenn dagegen mit Italien ein Tarifvertrag abgeschlossen wird, der speziell italienischen Erzeugnissen Begünstigungen gewährt, dann ist natürlich Italien eher bereit, auch der Tschechoslowakei Erleichterungen für die Ausfuhr tschechoslowakischer Waren nach Italien zu gewähren. Insofern sind also Tarifverträge mit allen Vertragsstaaten Meistbegünstigungsverträgen vorzuziehen.

Für die Tschechoslowakei als einen kleineren Staat war die Lage beim Abschlusse des Handelsvertrages mit Italien, das eine Großmacht ist, insofern günstig, als Italien auf die Tschechoslowakei ungefähr genau so angewiesen ist wie die Tschechoslowakei auf Italien. Der italienische Export in die Tschechoslowakei betrug im Jahre 1923 fast 463 Millionen Kronen, während die Ausfuhr der Tschechoslowakei nach Italien ungefähr den ähnlichen Wert, nicht ganz 464 Millionen Kronen, erreichte. Was unsere Ausfuhr nach Italien betrifft, so ist an erster Stelle der Zucker (193 Millionen Kronen) zu nennen, dann Glas und Porzellan (50 und 11 Millionen Kronen), Textilwaren (Wollwaren 23 Millionen, Baumwollwaren 16 Millionen Kronen), Maschinen (30 Millionen Kronen) und Getreide und Mahlprodukte (36 Millionen Kronen). Aus Italien werden in die Tschechoslowakei eingeführt in erster Linie Baumwollwaren (192 Millionen Kronen), sowie Glas und Gans (16

Bestrebungen auf Festhaltung der Siebenstundenschicht untertags hat auch auf die staatlichen Bergwerke übergreifen. Heute ist die Aussperrung im ganzen sächsischen Steinkohlenbergbau allgemein durchgeführt worden.

Aussperrung der Metallarbeiter in Mitteldeutschland.

Deßau, 7. Mai. (Wolff.) Der Verband mitteldeutscher Metallindustrieller hat wegen der Niederlegung der Arbeit in einigen Anhaltischen Fabriken beschlossen, die Betriebe in Anhalt, in welchen noch gearbeitet wird, zu schließen. Von dieser Verfügung werden tausende Metallarbeiter betroffen. Die Schließung der Fabriken soll am 14. Mai erfolgen.

lont zu werden. Und doch hat sich auch gegenüber der mit solchen günstigen Werbemitteln ausgerüsteten Partei der Sinn der Bevölkerung als vernünftiger erwiesen als die optimistischste Auffassung erhoffte.

Auch die Kommunisten verlassen, obwohl sie einen großen Teil der ehemaligen Unabhängigen gewonnen haben, enttäuscht das Kampffeld, auf dem sie sich mit den Salzenkreuzern so brüderlich in die Aufgabe geteilt hatten, die Sozialdemokratie zu „erledigen“. Noch am 2. Mai hat die kommunistische „Sächsische Arbeiterzeitung“ — um nur eine Stimme zu zitieren — angekündigt, daß „der Tod der Vereinigten sozialdemokratischen Partei Deutschlands besiegt“ sei, doch gerade in Sachsen kam es so, daß die Sozialdemokratie seit den letzten Landtagswahlen, also seit drei Monaten, 25.000 Stimmen gewann, während die kommunistische Partei einen Verlust von 10.000 Stimmen zu buchen hatte. Das berechtigt zu der Ueberzeugung, daß, sobald sich die Stellung der arbeitenden Massen im sozialen Leben durch Besserung der Wirtschaftslage gebessert haben wird, den Kommunisten noch rascher die Felle davonschwimmen werden, als bisher.

Aber auch die Probleme, vor welche der Wahlausgang den Sieger stellt, wird ihnen die Freude an den nicht zu großen Erfolgen vergällen. Es steht die Frage zu lösen, wie soll

in Deutschland regiert werden und besonders: wird sich für die Durchführung der Sachverständigenvorschläge die notwendige verfassungsändernde Zweidrittelmehrheit finden? Die Verantwortung hängt von den Deutschennationalen oder den Kommunisten ab. In ihrer Agitation machten es sich diese Parteien sehr bequem, indem sie diesen schicksalsschweren Fragen demagogisch auswichen, aber sie werden nun Farbe bekennen müssen, denn insbesondere von der Art wie die Außenpolitik geführt werden wird, hängt ab, ob das deutsche Volk aufs neue den Gewaltmaßnahmen der Siegerstaaten ausgeliefert werden soll, oder ob ihm endlich Frieden und ruhige Entwicklung zuteil werden wird. Es wird sich zeigen, ob der neue Reichstag unter dem Zeichen des Kriegesgeschreies stehen wird und ob Kommunisten wie Deutschenationale den Mut aufbringen werden, der Verständigung der Völker entgegenzuwirken. Sollten sie dies tun, dann wird das Leben des Reichstages kaum von langer Dauer sein. Dann wird an das deutsche Volk klipp und klar die Frage gestellt werden müssen: Krieg, neues Elend und Untergang oder Verständigung und Wiederaufbau? Der Sozialdemokratie braucht vor diesem etwaigen neuen Appell an die Wähler-schaft nicht bange zu sein!

Millionen Kronen), dann Südfrüchte, Obst und Gemüse (100 Millionen Kronen), Getreide und Wahlprodukte (29 Millionen Kronen), tierische Produkte und Felle (15 und 11 Millionen Kronen), und schließlich Mineralien (11 Millionen Kronen). Man sieht also, daß es sich um zwei Staaten handelt, die einen regen Handelsverkehr miteinander unterhalten und daß der Handelsvertrag mit Italien schon von einiger Bedeutung für das wirtschaftliche Leben der Tschechoslowakei ist.

Was enthält nun der Handelsvertrag? Die Tschechoslowakei hat für eine Reihe von Waren, an denen die italienische Ausfuhr interessiert ist, die Zölle herabgesetzt. Es handelt sich vor allem um Südfrüchte, Obst und Gemüse, Feigwaren, Konserven (Fische und Paradeiser), Käse sowie um einige wenige italienische Industrieartikel, wie Hüte, Wemmitwaren (Pheumais), chemische Produkte und gewisse italienische Maschinenspezialerzeugnisse. Dagegen gewährt Italien der Tschechoslowakei Zollherabsetzungen für Porzellan, Glas, Musikinstrumente, Papier, Knöpfe, Bürsten, Textilwaren und Malz, ferner gewisse tschechoslowakische Spezialmaschinen, wie Zuderfabrikeinrichtungen, Einrichtungen für Spiritusfabriken und Bierbrauereien. Neben diesen Zollherabsetzungen, die den wichtigsten und entscheidenden Teil des Handelsvertrages bilden, sind die beiden Staaten übereingekommen, die Zölle zu konsolidieren. Italien wird die Zölle in Goldlire einheben und die Tschechoslowakei wird, falls die Krone ihren Wert gegenüber dem Dollar oder dem Pfund ändert, einen Valutakoeffizienten einführen.

Der Handelsvertrag mit Italien hat manchen Schönheitsfehler. Der Wirtschaftsverkehr mit Italien ist so wenig frei wie der mit allen anderen Ländern. Man kann nicht alles aus Italien einführen, was man will, auch wenn man bereit ist, den Zoll zu entrichten, denn es gibt noch immer eine große Anzahl von Waren, bei denen die Einfuhr an die Bewilligung des Handelsministeriums geknüpft ist. Immerhin ist die Anzahl der Waren, die dem Bewilligungssystem unterliegen, weit geringer geworden, und seit dem Sommer des Vorjahres zeigt das Handelsministerium das Bemühen, das Bewilligungssystem, wenn auch langsam, abzubauen. Freilich sind die tschechoslowakischen Zölle sowohl auf die Industrieartikel als gerade auch auf Lebensmittel, die aus Italien eingeführt werden, so hoch, daß eine bescheidene Herabsetzung dieser Zollsätze nicht sehr ins Gewicht fällt, wodurch die Konzeptionen, die von Italien dafür eingetauscht werden, ebenfalls nicht tiefgreifend unsere Volkswirtschaft beeinflussen können.

Trotzdem bedeutet der italienische Vertrag, weil er kein bloßer Meistbegünstigungsvertrag, sondern ein Tarifvertrag ist, ähnlich wie der vor kurzer Zeit abgeschlossene Handelsvertrag mit Frankreich, eine Annäherung an die Zoll- und handelspolitischen Verhältnisse der Vorkriegszeit. Auf dem Wege vom Bewilligungs- und Verbotsystem zum freien Handelsverkehr der Völker untereinander, ist wieder ein kleiner Schritt vorwärts getan worden. Deswegen wird auch unsere Volkswirtschaft, wenn der Vertrag in Kraft gesetzt wird, einigen Nutzen aus ihm ziehen.

Paß bleibt.

Belgrad, 7. Mai. In politischen Kreisen glaubt man, daß die Ministerkrise ihren endgültigen Abschluß schon durch das Verbleiben des Kabinetts Passie-Prisibevic ihren Abschluß gefunden hat, weil Passie und Kinetic das Königspaar nach Paris begleiten wollen.

Börsen-Bolschewismus.

Von Josef Hannich, Wien.

Obgleich zwischen dem Wiener Börsenkrach im Jahre 1873 und dem gegenwärtigen Börsenkrach ein halbes Jahrhundert, ein Weltkrieg und ein Umsturz sondergleichen liegt, so sind die Vorgänge einander doch so ähnlich, daß man ruhig sagen kann, die internationale Spekulantensippe habe weder viel vergessen, noch viel Neues dazu gelernt. Das Ausplündern und Berauben der Andern mag im großen und ganzen doch keine gar so gewaltige Kunst sein, wie man es dem arbeitenden Volke einzureden bemüht ist, damit es hübsch bei der Stange bleibe, ob es nun unter der Vielregiererei oder unter der Regiererei Einzelner leide. Es ist alles schon dagewesen, was sich seit einigen Wochen in Wien ereignet: die Selbstmorde vieler, die auf den Sturz des französischen Franken spekuliert haben und dabei ihre Vermögen, das heißt, das Arbeitserträgnis armer Leute, verloren haben; die Bankrotte solcher, die schnell reich werden wollten und denen das Wiederemporkommen des französischen Franken wirtschaftlich die Kehle zuzog, so daß sie in der hohen Region der wirtschaftlich Starke nicht mehr zu atmen vermochten; die Durchgebrannten, die noch in der Schmelze zusammenkrachten, was sie zusammenkrachten konnten, und dann Wien den Rücken zukehren, um anderswo von dem Kohle zu essen, den sie selbst nicht angebaut hatten. Und auch die Tausende von Arbeitslosen, deren Leben, trotz der ihnen ausgezahlten Arbeitslosenunterstützung, kein Leben genannt werden kann, fehlen nicht. Nur eine Neuerung, die es im Jahre 1873 noch nicht gab, hat sich eingeschlichen: Die vielen Abgebauten, welche es sich auf die Woche genau ausrechnen können, wann die als Abfertigung erhaltene Summe verbraucht sein werde und sie ihre knurrenden Magen in der frischen Luft werden herumtragen können. Kurz alles das ist schon einmal in Wien wie in dem alten Oesterreich dagewesen, nur die republikanische Staatsform fehlte im Jahre 1873. Allein, sovieler Vorzüge die Republik auch im Vergleich zur alten Monarchie haben mag, zum Zeitwerden für die vielen armen Unglücklichen ist sie ebensovienig geeignet, wie dazu vor reichlich einem halben Jahrhundert die Donaumonarchie geeignet war. Aber es gibt auch noch weitere Ähnlichkeiten.

Im Jahre 1873 nahm der Staat eine Achtzig-Millionen-Gulden-Anleihe auf, um, wie es offiziell hieß, die Ektzine von Industrie und Handel zu stützen. Und auch gegenwärtig haben die Großbanken, das heißt, die Rechte im Karpfensteich, eine Stützungsorganisation organisiert, um die in den Spekulationsreich Gefallenen vor dem Ertrinken zu retten. Und die christlichsoziale Regierung, deren Mehrheit doch sonst mit den Juden nicht gemeinhin will, hat diesem Stützungs-institut der Großbanken 200 Milliarden zur Verfügung gestellt. Allein dieser Milliardenbetrag reicht nicht soweit, um allen zu geben, welche nach dieser „Staatshilfe“ die Hände ausstrecken, und der Ruf nach mehr ertönt bereits von verschiedenen Seiten. Abgesehen davon, daß die, insbesondere in Geldsachen unter der Vormundschaft des Dr. Zimmermann stehende österreichische, republikanische Regierung nicht tun darf, was sie vielleicht gern tun möchte, so kann sie ihre hilfreiche Hand nicht gar zu offensichtlich den, durch die eigenen Gewinn- und Spielsucht in die Klemme geratenen Börsenmenschen entgegenstrecken, wenn sie nicht nach der andern Seite hin — auf der andern Seite befinden sich nämlich die nach höheren Bezügen rufenden, Bundesstaatslichen Beamten — in ein gar zu schiefes Licht geraten will. Die weiteren bösen Folgen des Börsenkraches dürften sich durch die, der Stützungsaktion zur Verfügung

stehenden Mittel kaum hinhalten lassen, und die Rechte im Karpfensteich werden nicht allzutief in ihre Kassen hineingreifen wollen, also kann es, insbesondere in der Stadt Wien selbst, heuer einen ebenso tristen Sommer geben wie im Jahre 1873. In den Geschäften, soweit es sich nicht um die allernotwendigsten Lebensmittel handelt, fehlen schon seit Wochen die Käufer, und es ist auch keine Aussicht vorhanden, daß der geschäftliche Fehlbeitrag, der in der Zeit vor Ostern entstanden ist, sich in der Zeit zwischen Ostern und Pfingsten wieder dürfte hereinbringen lassen. Und das bedeutet nicht weniger wie ein geschäftlich verloren gegangenes Halbjahr, sofern aus diesem halben Jahre nicht etwa gar ein ganzes Jahr werden sollte. Und wer trägt daran die Schuld? So muß gefragt werden. Nach den, in der vorbörsenkrachigen Zeit in der bürgerlichen Presse üblich gewesenen Belehrungen wären die Arbeiter die Schuldigen, sie, die niemals genug an Lohn bekommen können und auf den Achtstundentag nicht verzichten wollen, also die österreichische Industrie von dem Wettbewerbe auf dem Weltmarkt ausschließen helfen. Ob wohl die Börsenpekulation auch mit unter die industriellen Betriebe einzureichen sein mag? Die Wahrheit ist doch die, daß das, durch das Bankwesen international organisierte Finanzkapital selbst als die stärkste Kraft bezeichnet werden muß, die an der Auslöschung der heutigen Wirtschaftsordnung arbeitet. Die Sozialdemokratie erstrebt allerdings mit aller Kraft eine Beseitigung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, aber ein derartiges Stück „friedlicher“ Totengräberarbeit vermag sie gar nicht so im Sandumdrehen gegen die kapitalistische Wirtschaftsordnung zu vollbringen, wie es durch die Spekulationsmethoden der Börse geschehen kann, und tatsächlich geschehen ist.

Nach den Berechnungen des „Abend“, die allerdings nicht auf den Heller genau sein dürften, sollen durch die verunglückte Frankenpekulation eine Billion österreichische Papierkronen an das Ausland abgeführt worden sein. Wenn auch die österreichische Krone nicht viel wert ist, so sind eine Billion Kronen aber doch ein bedeutender Betrag.

Woher nehmen die Börsleute die Macht, auf was hin stützen sie das Recht, um eine solche Besitzverschiebung im Sandumdrehen durchzuführen? Man faßelt so gern und so viel über die Verwerflichkeit einer Diktatur des Proletariats und sagt mitunter auch, gestützt auf die Vorgänge der Räuberherrschaft in Ungarn und in Bayern im Jahre 1919, daß diese Diktatur nur auf einen verschleierten Diebstahl hinauslaufe. Ja, was ist denn dann die durch die Börse und das Bankwesen ausgeübte Diktatur des Kapitals und die dabei unvermeidliche, eruptive Verschiebung der Besitzverhältnisse anders als Raub und Diebstahl? Wenn in Wien gegenwärtig kleine Winkelbänken von in Not geratenen Kreditnehmern als Jahresverzinsung 100 und noch mehr Prozent verlangen, ohne daß sie von irgend einer Seite, obgleich die Strafbestimmungen gegen den Wucher noch zu Recht bestehen, in ihrem Treiben gestört werden, so ist dieser Vorgang doch als eine gestattete Ausplünderung der Bevölkerung zu bezeichnen. Und wenn es wirklich wahr wäre, daß der Bolschewismus zwischen Mein und Dein keinen Unterschied mache und kenne, so herrschte eben auf der Börse wie unter ihrer Klientel Bolschewismus in Reinkultur. Die Frage nach der Herkunft des Besitzes der Neureichen, heißt sie auch schon in dem Sinne beantwortet, daß sich die meisten unter ihnen nur an dem Justhauf vorbeisudrücken verstanden haben. Die Klopfflechter der kapitalistischen Wirtschaftsordnung können wohl noch über die Notwendigkeit einer moralischen Basis reden und schreiben, allein ein moralischer Untergrund kann diesem System, sofern die Vorgänge auf der Börse

als Maßstab angelegt werden, nicht mehr zugestanden werden.

Der moralische Tragballen der alten Welt- und Wirtschaftsordnung ist geborsten und läßt sich nicht mehr stiften. Und da der Sozialismus eine neue Ordnung der Gesellschaft erstrebt, obliegt seinen Befürwortern heute schon die harte Pflicht, sich um eine Wiedergeburt, um eine Neueinführung der Moral in Wirtschaft, Staat und Gesellschaft zu bemühen.

Inland.

Siegestreude mit Hindernissen.

Das Lustigste an dem Ergebnis der deutschen Wahlen ist zweifellos das, was der Reichsbürger „Vorwärts“ dazu zu sagen hat. Die Kommunisten Deutschlands haben doch wirklich einen schönen Wahlerfolg errungen — und dennoch versichert jetzt der „Vorwärts“ seinen Lesern täglich, daß das zum Siegesjubel gar kein Anlaß sei und daß sich die Kommunisten „wohl hüten“ müssen, „die Bedeutung dieses Sieges zu überschätzen.“ Ei sieh doch! Warum denn auf einmal so bescheiden? Die Erklärung für diese außergewöhnliche Zurückhaltung der Kommunisten, deren sonstige Sucht nach Ueberschätzung ja schon sprichwörtlich geworden ist, ist nicht schwer zu finden. Die Herrschaften wissen nämlich nicht, was sie mit ihren Mandaten anfangen und wie sie die Versprechungen einhalten sollen, die sie ihren Wählern gemacht haben. 61 Mandate — und nichts für die Unsterblichkeit getan. Das ist das Urteil, das sie schon heute über sich selber fällen müssen. Um sich von den Sozialdemokraten zu unterscheiden, dürfen die 61 kommunistischen Abgeordneten schon heute an eine ernste, positive Arbeit im Reichstag gar nicht denken und müssen diesem „Kaspertheater“, wie es der „Vorwärts“ nennt, die Forderung nach der proletarischen Diktatur entgegenstellen, die in ihrem Munde längst zur inhaltslosen Phrase geworden ist. Das scheinen sie auch selber zu fühlen und darum fällen sie sich verpflichtet, der Arbeiterschaft auch ein Gegenwartsprogramm vorzulegen, das da lautet: Vernichtung der Sozialdemokratie. Im September und Oktober des vorigen Jahres war diese Vernichtung, nach den kommunistischen Berichten, eigentlich schon vollzogen. Jetzt aber, nachdem also die B. S. D. längst vermodert ist, schreibt der „Vorwärts“:

„Die Sozialdemokratie . . . bricht zusammen, aber sie ist noch nicht ganz zusammengebrochen. Es stehen noch immer Millionen von Arbeitern in ihrem Lager. Diese zu gewinnen, ist die nächste und dringendste Aufgabe der B. S. D.“

Ist zusammengebrochen . . . bricht zusammen . . . ist noch nicht zusammengebrochen . . . verkauft . . . noch immer Millionen Arbeiter . . . Was wohl ein kommunistischer Arbeiter sich denken mag, wenn er jeden Tag vom Zusammenbruch der Sozialdemokratie hört und dann liest, daß die Partei in Deutschland trotz der unerhörtesten Siege sechs Millionen Stimmen auf sich vereinigt hat! Er muß doch langsam zur Erkenntnis kommen, daß er statt des „Vorwärts“ eben so gut ein Witzblatt abonnieren könnte. Doch halt! Da der „Vorwärts“ merkt, daß die mit 61 Mandaten die mit 100 Mandaten doch nicht gut tot sagen können, verlegt er sich von der Quantität auf die Qualität und meint (auf Seite 1), daß in der B. S. D. „das kleinbürgerliche Element überwiegt“, während die größere Masse des Industrieproletariats die Kommunisten in sich ver-

Der Leib der Mutter.

39

Roman von Else Feldmann.

Du willst mich erniedrigen, du meinst, ich hätte es nötig, nach all meinen Erfolgen in der Welt — als Schreiber in der Kleinstadt zu leben? Ein Gnadenbrot? Nie! —

Still, — unterbrach ihn der Bruder, nichts mehr davon! . . . Erfolge? Hahaha! Er lachte überlaut und böse . . .

Da! — jetzt war der Moment. Laich riß aus seiner Tasche das Zeitungsbillet heraus: Kunstwert und Menschenwert — gezeichnet: A. L. Da lag es — der Artikel war mit Rotstift eingekreist.

Der Bruder machte eine nichtsagende Handbewegung: Ich spreie darauf — sagte er; du bist verkommen und zugrunde gerichtet.

Wer streitet da? Die Schwester kam here'n. Ihr müßt leiser sein; die Mutter kann jauch nicht leiden.

Komm, Kessy, sagte der Bruder, lassen wir ihn —

Was willst du von ihm? sagte die Schwester mit leichtem Ton, — ich begreife nicht, was ihr von ihm wollt! Er hat wahrscheinlich jemand, der ihm teurer ist. Warum sollten wir uns seinem Glück entgegenstellen?

Da war der böse Mund seines Schwesterleins; ihre gezielte Sprache.

So sieht ein Glücklicher aus? Ja, wenn du meinst — Mutter hat — Angezieser auf seinem Hemd gefunden . . .

Laich sank der Boden unter den Füßen; wer waren diese Menschen, die seine Wäsche nach Spuren seines Lebenswandels durchsuchte. Mühte ihr gerade ein angekrümtes Tier unter die Augen? Und sie den schmutzigen Abgrund und die Fäulnis seines Lebens erkennen lassen? Sie war eine Mutter, die die Notzeiten ihrer Kinder

ansehen konnte, um sich Gewißheit zu verschaffen, ob sie gesund und rein geblieben waren.

Nein, dieses Loben war allzu enge. Lust! Lust! Ich erstide . . .

O, ihr Straßen des Lasters in den großen Städten, wo man untertauchte, von niemand gekannt, von niemand gesehen.

Ihr Wein und Schnapsgehüften, wo traurige Menschen

Zuflucht finden und Raufsch.

Ihr Irrenhäuser, ihr Spitäler, wo Sieche ihr Bett und ihre Tropfen Morphium — des Vergessens — des Schlags,

O, große Städte mit euren Schlachtmärkten, Elektrizitätswerken, dem Straßenbahndamm, dem Fortschritt,

der Wissenschaft, der Kunst — Dem Schwarm der Selbstmörder, der Syphilitiker, Tuberkulöser,

Prostituierten, Trinker, Diebe — —

O, ihr geliebten, unglücklichen Brüder, vom Leib gezeichnet —

Von eurem ersten Atemzug, wenn ihr aus dem Leib eurer elenden Mütter kommt, bis ihr selbst ein Geistesleisch

unter dem Messer des Anatomen am Sezierschiff zerhackt werdet —

oder auf den großen Friedhöfen, im Schachtgrab in eurem vierzigsten Jahre verfault . . .

Er wollte den Abschied kurz machen; er ging umher, suchte alle auf und reichte ihnen die Hand. Es wurde trotzdem eine schwere Stunde für ihn. Wieder mußte sein Herz sich loslösen. Der Vater ließ es sich nicht nehmen, ihn zu begleiten. Wie er ihn hergebracht, so wollte er ihn wieder zurückführen. Seine kleine, muntere Gestalt hüpfte neben ihm her; er redete viel und nicht alles hatte einen Sinn. Er wiederholte die Sätze mehrmals. Eigenheiten des Alters hatte er. Er litt an Schwindel, Blutzucker des Gehirns — sein alter, guter Vater,

Als sie nahe dem Bahnhof waren, bemerkte er, daß der Vater weinte. Er bat mit seinen kindischen Worten den Sohn, anzuschauen und bei ihnen zu bleiben. Er sei zweiundsiebzig Jahre alt — und er möchte bei seinem Sterben alle Kinder um sich haben.

Aber Vater — du wirst noch lange leben — wer noch so rasch läuft!

Nein, ich werde bald sterben. Und er weinte rührend wie ein Kind.

Es war nicht mehr viel Zeit. Der Zug stand schon auf den Schienen und kaum war Laich im Wagen, als man das Zeichen zur Abfahrt hörte. Der Zug fuhr langsam aus der Station. Dort stand sein Vater und winkte — und die Leute sahen auf den schluchzenden, alten Mann . . .

Laich stand beim offenen Fenster, und beugte sich vor — und plötzlich öffnete er die Arme und rief: Vater, und er sah, wie der Vater seinen Ruf gehört hatte und wie er sich nach vorwärts bewegte und dem Eisenbahnwagen nachrannte.

Dann setzte die starke Geschwindigkeit ein, und alles war verschwunden.

Er kam an einem Vormittag an.

Es war in den ersten Septembertagen. Die sengende Sonne des Sommers war dahin. Die Menschen gingen wieder aufrechter und erholt. Den ganzen Tag fuhren die Wagen mit den Ankommenen durch die Straßen.

Der Herbst war noch nicht da, o nein, eine ruhige Uebergangszeit, eine milde Wärme; nicht der Regen und die Stürme, wie vor dem Frühling.

Laich ging direkt mit seiner kleinen Reisetasche in die Wohnung. Er hatte noch von Erikas Geld. Er sperrte mit seinem Schlüssel auf, niemand war daheim. Auf den Gängen war der alte Lärm und die Unruhe, die man bis ins Zimmer hörte.

Er setzte sich hin und schrieb an die „Vollzeitung“. Man hatte ihn eingeladen, nach einigen Wochen schriftlich anzufragen. Und jetzt kam der Herbst, die Theaterzeit begann, reges Kaffeehausleben, neue Moden, Neuigkeiten, politische Vorgänge, der Wirtschaftskampf, das öffentliche Leben. Wer jetzt eine Zeitung hätte, um darin zu schreiben! Er trug selbst den Brief in die Redaktion und gab ihn beim Hauswart ab. Dann schlenderte er am Dom vorbei durch die Straßen. Um die Mittagszeit ging er in ein kleines Restaurant. Er bekam Lust, mit Menschen zusammen zu sein, mit jemand zu verkehren! Wem sollte er einen Besuch machen?

Um fünf Uhr erschien er im Literaturcafé. Er blätterte die Zeitungen durch. Viele von den alten Journalisten waren da. Die Gespräche und der Meinungsaustrausch waren im Gange. Jemand rief ihn an. Es war der Redaktionskollege von früher, der ältere Mann: Sehen Sie sich daher, rief er Laich zu. — He, und wissen Sie das Neueste? Meine Nichte hat sich verlobt und in zwei Wochen ist die Hochzeit. Ja, die kleine Erika . . . Sie kennen Sie? Mit einem reichen Geschäftsmann — das ist ganz plötzlich gekommen. Man muß diese kuscheln und schwärmerischen jungen Mädchen rasch verheiraten. Sie brauchen die Ehe, nicht den Mann, die Ehe, wie die Pflanzen den Gärtner. Es ist die Legitimität, das ganze Geheimnis der bürgerlichen Ordnung. Aber was haben Sie, lieber Freund, ist Ihnen nicht gut? Und was treiben Sie? Sie waren vertriebt? So, so. — Ja, also, ich muß zahlen, die Stunde ruft . . .

Wohin trieb es ihn? Am Abend steuerte er natürlich nach der „Gasse“. Wohin die Einsamen treiben — die Kranken und verwirrten Kinder, die nicht festen Fuß fassen konnten. Im Café zum Stern sah er und trank einen Mokka und dann einen Regnat. Die Kassierin setzte sich einen Moment zu ihm, (Fortf. folgt.)

zuziehen. Die Widerlegung dieser Behauptung besorgt dann der „Vorwärts“ (auf Seite 2) selber.

Die Größe des Erfolges der kommunistischen Partei beweist auch mit voller Sicherheit, daß der Einfluß der kommunistischen Partei weit über die Grenzen des eigentlichen Industrieproletariats hinaus, bis in die Reihen der arbeitenden Bauern, Angestellten, Beamten und Intellektuellen und des verelendeten und ausgebeuteten Mittelstandes zu wirken beginnt.

Für die Sozialdemokratie bildet also das Kleinbürgertum einen Grund zu Vorwürfen, bei den Kommunisten ist es ein Beweis für die revolutionäre Richtung und Kraft dieser Partei. Und das alles steht friedlich in einem Artikel nebeneinander. Wir wollen aber dennoch an der Tüchtigkeit der Kommunisten nicht zweifeln, da sie doch bereit sind, Argumente gegen die Sozialdemokratie, so sich diese nicht von selber einstellen, bei den Bauern herbeizuziehen, aus den Fingernägeln zu saugen und vom Mond herunterzuholen. Nur sollten sie wegen ihres neuesten Sieges nicht gar so kleinlaut sein. Jetzt haben sie einmal die 61 Mandate im Reichstag und sollten sich damit ungetrübt freuen. Umsonst, als ihnen das Glück kein zweites Mal so lieblich lachen wird.

Einbekenntnis der Unfähigkeit.

Der deutschagrarische Abgeordnete Mayer hielt am letzten Sonntag in Komotau wieder einmal eine Rede, in der er das deutsche Bürgertum und die deutschbürgerlichen Parteien zur Einheit und zum Zusammenschluß aufforderte. Diese Einheitschance ist nichts Neues. Neu aber ist das vom deutschen Bürgertum durch den Mund des Herrn Mayer abgelegte Bekenntnis, daß die deutschbürgerlichen Parteien unfähig sind, sich zu einigen, daß keine von ihnen imstande ist, die Führung der etwa Vereinigten zu übernehmen und daß die deutschen Parteien nur von den Sozialdemokraten geführt werden könnten. „Die deutschen Sozialdemokraten“, meint Mayer, „haben die Pflicht, zum Sammeln zu blasen und die Führung zu übernehmen.“ Und damit wir uns dieser Pflicht ja nicht etwa aus Angst, das deutsche Bürgertum könnte sich nicht einigen lassen, entschlagen, fügt Mayer hoffnungspendend hinzu: „Die bürgerlichen deutschen Parteien zu einer Einheit zusammenzubringen, halte ich, wenn die deutschen Sozialdemokraten die Führung übernehmen, für gar nicht so schwer.“ Wir staunen, daß gerade der Abgeordnete Mayer, der doch eine tüchtige Portion Bauernschlaube mit in die Wiege bekommen hat, ein so hoffungsloses Beginnen, wie es sein Appell an uns darstellt, mit einer so gründlichen Selbstentblöhung der deutschbürgerlichen Parteien verbindet. Denn keinen Worten ist eindeutig zu entnehmen, daß die bürgerlichen Parteien allein nicht die Fähigkeit besitzen, sich „zu einer Einheit zusammenzubringen“. Da müßten schon tüchtigere, klügere Leute her und die erkennt Mayer in der deutschen Sozialdemokratie. Das ist ja kolossal schmeicheltun für uns, wir bedauern aber, weder den Herrschaften, für die Mayer spricht, das Kompliment zurückgeben zu können, noch das geringste Bedürfnis zu verspüren, die „deutsche Einheit“ zusammenzubringen.

Ziedih.

Das Verbot von Ziedih hat in der tschechischen Presse ein weiteres Echo gefunden. Das Morgenblatt des „Bravo Lidu“ gibt die konfiszieren Verse wieder und sagt dazu: „Solche Verse sind nach Ansicht der Bürokratie des Innenministeriums der öffentlichen Ruhe und Ordnung gefährlich. Der deutsche Arbeiter in der Tschechoslowakei darf nicht daran erinnert werden, daß er unter

Vor der Beratung des Preßgesetzes im Senat.

Die Koalition wird es annehmen.

Prag, den 7. Mai. Heute sollte im Senatsauschuß die Beratung der Vorlage, betreffend die in der Presse begangenen Ehrenbeleidigungen beginnen. Außerdem hielt auch der Wehrausschuß eine Sitzung ab. Ursprünglich hieß es in der tschechischen Presse, daß die Senatsmehrheit beabsichtige, am Preßgesetz entscheidende Änderungen vorzunehmen und es in seiner jetzigen Fassung abzulehnen. Es scheint aber, daß die Ermannung der Koalitionssenioren, die so oft erhoffte und noch nie eingetroffene auch diesmal wieder ausbleiben wird. Der für das Plenum bestimmte Berichterstatter über das Preßgesetz, der agrarische Senator Lukeš, meinte in einem Interview, daß das Gesetz nicht so „fürchterlich“ sei, daß es im Gegenteil eine „entschiedene Besserung“ darstelle. Er sagte wörtlich: „Es ist ein tatsächlich modernes und nicht reaktionäres Gesetz, es entspricht unserer gegenwärtigen demokratischen Zeit. Mit Rücksicht darauf, daß dieses Gesetz tatsächlich die Bestrebung aufweist, das Niveau unserer Presse zu heben und zur Verbesserung des öffentlichen Lebens beizutragen, besteht in den Senatsklubs Stimmung für seine Annahme, allerdings nach gründlicher Prüfung der sachlichen und formalen Seite.“

Von den Klubs der Koalition haben sich die tschechischen Agrarier in einer Sitzung, an der Minister Malypetr und Abgeordneter Stanek teilnahmen, die tschechischen Nationalsozialisten und die tschechischen Sozialdemokraten mit der Vorlage bereits befaßt.

Der Klub der tschechischen sozialdemokratischen Senatoren hielt in voller Präsenz und unter Anwesenheit eines Vertreters des Vollzugsausschusses der Partei, Rousek, seine Sitzung ab. Ein umfangreiches Referat erstattete Senator Svoboda. An das Referat

knüpfte sich eine eingehende Debatte, die volle fünf Stunden dauerte und an der sich alle Senatoren beteiligten. Die Pressevorlage wurde einer Kritik nach der politischen und sachlichen Seite hin unterworfen. Der Klub beschloß einstimmig, mit aller Entschiedenheit die Nachrichten über die Möglichkeit einer Auflösung des Senates abzulehnen, besonders in solchen Fällen, da der Senat seine verfassungsmäßige Pflicht erfüllt und nahm die Erklärung der zuständigen Faktoren zur Kenntnis, daß die Regierung selbst an diesen Nachrichten unbeteiligt ist. In der Debatte wurde der Standpunkt des Klubs zu allen Vorlagen in ihrer Gesamtheit und in ihren einzelnen Teilen statuiert und Beschlüsse gefaßt, die die Vertreter des Klubs in der Sitzung des Koalitionsausschusses des Senates mitteilen werden. Der tschechisch-sozialdemokratische Senatsklub wird seine Beratungen in den nächsten Tagen fortsetzen.

Heute sollte nun in der um sechs Uhr beginnenden Sitzung des verfassungsrechtlichen Ausschusses des Senates die Beratung der sogenannten großen politischen Vorlagen (Preßgesetz, Immunitätseinschränkung, Inkompatibilität, Wahlgerichtshof) vor sich gehen. Es kam aber nicht dazu, weil sich die parlamentarische Kommission der koalitierten Parteien, die um ein Uhr mittags zusammgetreten war, über die Art der Behandlung der Gesetze nicht geeinigt hatte. So wurden nur zwei kleinere Vorlagen, und zwar das Gesetz über die Umwandlung der Gesellschaften n. b. S. in Genossenschaften und das Gesetz über die Regelung der Angestelltenverhältnisse in der Tschechoslowakei erledigt. Die Beratung der politischen Vorlagen folgt nächste Woche.

Eine kommunistische Reichskonferenz fand am 4. und 5. Mai in Brünn statt. Sie verhandelte u. a. auch den „Umbau des Organisationsystems der Partei im Zusammenhang mit der politischen Lage und den Aufgaben, die die KPC. in Zukunft erwarten.“ Darüber entspann sich eine Debatte. Japotelch sagte im Schlußwort das Ergebnis der Debatte zusammen und konstatierte die vollkommene Übereinstimmung der ganzen Konferenz in der Frage der Notwendigkeit des organisatorischen Umbaus in unserer Partei auf der Grundlage der Betriebssektionen.

Telegramme.

Die ober-schlesische Streibewegung.

Beuthen, 7. Mai. Nach einer Mitteilung des Berg- und Hüttenmännischen Vereines ist die Streiklage auf den deutsch-oberschlesischen Gruben unverändert. Von den Eisenhütten haben sich die Belegschaft des Hüttenamtes in Gleiwitz und der Deichselfabrik in Hindenburg dem Streike angeschlossen.

Wie von gewerkschaftlicher Seite mitgeteilt wird, hat die Konferenz der Betriebsräte der Metallindustrie in geheimer Sitzung beschlossen, ebenfalls in den Streik zu treten. Die Forderungen der Metallarbeiterschaft decken sich mit denen der Bergarbeiter und wurden mit 51 gegen 20 Stimmen angenommen.

Wir wollen uns nicht auf das Jenfeits verträsten. Von dort kam noch keine Kunde zu uns. Mit christlichen Schritten das Diesseits beschreiten und aus den Gläsern der irdischen Freuden die kostbarsten Säfte auszuschlürfen, sei uns ein Zeichen, daß wir sind. Auf längst schon verbliebenen Dogmen sich stützen, die inneren Wert so wenig enthalten, daß zehnfacher Zweifel die Seele nur quält, dies lassen wir weiter zurückgeliebener, die mit uns halten nicht gleichen Schritt.

O, fürchte dich nicht vor eisiger Kälte, wir müssen hinaus in die Winterluft. Die Straße, die heute wir wollen begehen, sie führt uns an gottvollen Dingen vorbei. Dort drüben in ganz beträchtlicher Ferne, erblickst du den Wald, unsern herbsten Traum. Dort, wo sich nun mit schneeigem Dache Baum an Baum so brüderlich schmiegt, wo sich in den struppigen leuchtenden Büschen die edlen Getiere des Waldes bergen, dort in dem Wald muß es herrlich sein. Laß uns ihn sehen im neuen Gewande, das durch und durch gläsern, wie trägerisch glüht.

Wer spricht denn in hundert Jahren von uns, wer könnte sich unser daran noch entsinnen. Die Kinder, die heute noch nicht einmal sind? Ob Blumen blühen auf unserm Hügel? Ei, freilich, die blühen uns sicherlich. In jedem Pflanz erprießen sie fröhlich und schaukeln im linden Frühlingswind, wie wir jetzt schaukeln, an nichts gebunden, nur an uns selbst und wie wir ganz mit Träumen das Erdendasein verbringen. Auch ihnen werden, bevor sie blühen, die Gaben des Himmels ein köstliches Fein; auch ihnen werden, bevor sie sterben, die unvergesslichen herzigen Vögel ein jubelnd Gebet zum Abschied weihen.

Das Flasko der Hitlerpartei.

Der Plan einer Kupprecht-Präsidenschaft erledigt. München, 7. Mai. Das Ergebnis der Reichstagswahlen in Bayern zeigt einen allgemeinen Rückgang der abgegebenen Stimmen. Die Wähler haben genau ein Zehntel ihrer Stimmen von den bayrischen Landtagswahlen verloren, die anderen Parteien bedeutend weniger.

Das Ergebnis der Landtagswahlen in der rheinischen Pfalz bedeutet eine Sicherung der Regierungsmehrheit aus bayerischer Volkspartei, Deutschnationalen und bayerischer Bauernbund. Der Volksentscheid über die Aenderung der Verfassung im Sinne der Schaffung eines selbständigen Staatspräsidenten wurde in der Rheinpfalz mit Zweidrittelmehrheit abgelehnt.

Die bereits zurückgetretene Regierung von Kaulling führt die Regierungsgeschäfte bis zum Zusammentritt des neuen Landtages weiter.

Separatistische Bestrebungen in Hannover.

Hannover, 6. Mai. (Wolff.) In einer Versammlung von Vertretern der Provinz Hannover, zu der Oberpräsident Noske eingeladen hatte und der der preussische Ministerpräsident Braun und eine Anzahl anderer preussischer Minister bewohnten, verlas Ministerpräsident Braun eine Erklärung an die Bewohner der Provinz Hannover, welche sich gegen die Bestrebungen der Deutsch-Hannoveraner, aus Hannover einen selbständigen Bundesstaat zu machen, richtet und an Hannover appelliert, bei Preußen zu bleiben.

Macdonald für die Räumung des Ruhrgebietes.

London, 7. Mai. Der Brüsseler Berichterstatter der „Times“ meldet, daß der belgische Außenminister Symans gestern vormittags den französischen Votschafier in Brüssel, Serbette, empfing und ihm die Grundlinien der Unterredung zwischen den belgischen Ministern und Macdonald mitgeteilt hat, wobei er auf die Tatsache Nachdruck legte, daß der britische Premierminister nichts ungetan zu lassen wünsche, was ein Uebereinkommen in der Ruhrfrage zustande bringen könnte. Macdonald scheint, wie der Berichterstatter erfährt, geneigt zu sein, Maßnahmen zuzustimmen, die Frankreich und Belgien gewisse Garantien im Falle einer Räumung des Ruhrgebietes geben würden.

Dem Berichterstatter zufolge hat der Erfolg der am weitesten rechts und links gehenden Parteien bei den deutschen Reichstagswahlen in den belgischen amtlichen Kreisen keinerlei Beforgnis verursacht. Es herrsche die Ansicht, daß der Reichstag dem Sachverständigenplane zustimmen werde.

Sonntag wird Europas Zukunft entschieden.

London, 7. Mai. Das Arbeiterblatt „Daily Herald“ schreibt, das Ergebnis der deutschen Reichstagswahlen zeige, daß die Mehrheit des deutschen Volkes geneigt sei, die Bedingungen des Sachverständigenberichtes anzunehmen. Jetzt habe Frankreich das Wort. Von dem Ergebnis der französischen Wahlen am nächsten Sonntag hänge die Zukunft Europas ab.

Die Sonne steigt auf. Wir stehen am Berge und blicken ins Antlig kommenden Tages. Weithin ist alles mit Frieden verweht. Die ewig: Ruhe erfüllt unsere Herzen mit heiligem Sinnen und schweigam genießen wir alle Frucht. Wir sind nicht verloren, wir haben errungen das braufende Lied im Wellenstrom. Nun alles bezwingend mit goldigen Waffen erheben uns sonnige Tage zur Lust. Ihr unverriegelten Tore der Sonne, ihr winkenden Flocken erhabener Zeit! Ihr Bronnen der unerschöpflichen Freude, ihr Sterne im unvergesslichen Glanz! Auf! Laßt uns dringen zum höchsten Genießen, verwehret uns nimmer des Lebens Gut.

Frühling.

Lautwind jagt über das öde Land. Schmutzige Flecken im weichen Gewand zerstören die einstige Festlichkeit. Stürmische Wasser mit zornigem Lärmen zerreißen das Atmen unendlicher Zeit. Graue Wolken am Himmelsgewölbe fliegen miteinander und raufen sich schier um das ihnen unverständliche Ziel. Im Walde ist's fürchtbar. Da heißt es und brüllt und schaurig bäumen die Nester sich auf. Gewaltsam, unheimlich verwegene Kräfte stützen sich über Busch und Baum. — So formet sich in das Brausen der Dinge das neue gewaltige Hoffen groß. Ertragen können wir diese Kämpfe, weil nach ihnen alles im Frühling erstet.

O, Mutter ich komme. Nur noch ein paar Tage, bis Blumen auf grünen Wiesen erblühen. Du hast wohl schon Sehnen nach deinem Sohne, du freust dich auf meine geliebte Braut. Gewiß, du wirst staunen, was mit mir geschehen, du wirst mich kaum kennen vor Freude und Lust. Ich

Der Einjame.

Die folgenden Proben nicht gewöhnlicher proletarischer Sprachkraft und Feingefühligkeit sind einem größeren Werke gleichen Namens entnommen. Der Verfasser wohnt in den Fabrikhäusern von Grulich und ist der 25jährige Seidenweber und Genosse Josef Seidl. Die Zartheit seiner Empfindungen, gepaart mit der Kraft gewählter Sprache läßt erkennen, wieviel Talente die namenlose Masse verbirgt. Die Feinheit der Stimmungen hängt wohl irgendwie mit der täglichen Arbeit dieses Seidenwebers zusammen.

Josef Eitpold Stern.

Herbst.

Es pocht an's Fenster: ein zierliches Vöglein mit spitzem Schnabel kommt mich zu wecken. Bringt es mir Kunde vom Jammer des Menschen, will es mir Worte vom Glück erzählen? Ich rufe, ich frage, erschrocken von bannen fliegt es und kammert sich es wieder.

Ich stand an dem Baune, ich blicke nach oben, so nach und nach Lichter erlammten und flackeren, ehrend die heilige Ruhe des Abends. Und in den Häusern erhebt sich Stube um Stube. Da fragte mein Sinnen nach jenem Häuschen, wo mit mir die Freude einst gesah wird. Ich suche und suche und nirgends erschah ich die Wahrheit des sondernen Traumes, nur Bilder entstanden, die alle zerrannen in Nichts und Nebel. Ganz deutlich konnte ich spüren und merken, daß du wieder fortgezogen ins Weite.

Markt war. Ich suchte für meine Braut ein Kleidchen und was man mir bot, war eitel Tand, den um die Hüften zu hängen, als Schande mir dünkte, gestickte Blumen auf Seidengrunde, Farben, wie sie die Menge nur freuen. Ein Häubchen auf das zierliche Köpfchen! O Wunder, ich fand kein's und wie ich auch suchte, es war doch umsonst. Was soll' ich dir bringen, was hält'it du gefordert? Du Unvergänglichke meiner Sinne, kein einziger Mensch war' dieses imstande: dich besser zu schmücken als wie du bist.

In düsterer Stube, eingepwängt, leben wir nun die Tage dahin. Der närrische Regen, er läßt uns nicht fors. Ich stöberte in den Bücherstellen. Du schlugst verständlich die Bilder mir auf, nach denen mein Herz wie im Fieber hüpfet. Fürwahr, diese Augenblicke sind kostbar und nimmer verziehtet ein strebsamer Mensch. So schritten wir friedlichen Sinnes hinweg über traurige Zeit der Natur.

Winter.

Den Samen vernünftigen Schaffens zu werfen in traurige Furchen der Gegenwart; und trotz allen Qualen mit Hoffen verbunden, daß einstens daraus goldene Früchte erstehen, daß sei uns der Ives erleuchtenden Seins; die Stunden, wo Uebel die Menschen bereiten, verschwinden in dunkle Vergangenheit; dann feiert die hehre erhabene Wahrheit Triumphe im Bunde mit klarster Vernunft. Dann ist's an der Zeit die Fahnen zu hissen, dann können die Siegesfanfaren ertönen von Land über Meer und wieder zu Land. Reich wurde die Menschheit, so würde es heißen, nun laßt uns das heilige Glück beschützen, damit nicht ein Windstoß verkommener Zeit rüttelt am zweckvollen echten Sein.

Die Deutschnationalen für die Erfüllungspolitik.

Eine Erklärung des deutschnationalen Kanzler-Kandidaten.

Berlin, 7. Mai. (Eigenbericht.) Das Rätselraten über die innenpolitische Auswirkung der Reichstagswahlen insbesondere auf die kommende Regierungsbildung geht sowohl in der Presse wie in den politischen Kreisen weiter. Bei der verhältnismäßigen Ungeklärtheit der Lage kann man damit rechnen, daß mindestens bis zum Zusammentritt des Reichstages und vermutlich noch geraume Zeit darüber hinaus die Kombinationen und Zusammenstellungen von Tag zu Tag wechseln werden.

Das Hauptereignis des heutigen Tages ist ein Interview, das der Vorsitzende der deutschnationalen Reichstagsfraktion und frühere Staatsminister Hergt einem Vertreter des „Lokalanzeiger“ gegeben hat. In diesem Interview setzt Hergt auseinander, daß die Deutschnationalen bereit sein werden, das Sachverständigen Gutachten anzunehmen und damit nichts anderes zu betreiben als die seit Jahren von ihnen verfluchte und verfallene Erfüllungspolitik der Sozialdemokratie und der mit ihr in dieser Frage zusammenhängenden bürgerlichen Mittelparteien. Trotzdem man allgemein damit rechnet, daß die Deutschnationalen, je mehr sie an die Regierungsbildung heran kommen werden, umso mehr von ihrem unangenehmen Standpunkt in der Außenpolitik würden ablassen müssen, so hat man doch nicht erwarten können, daß der Umschwung in der Haltung der Deutschnationalen so schnell und so gründlich sich vollziehen würde. Die nächste Wirkung dieses Einschreitens der deutschnationalen Fraktion ist

zunächst eine Stärkung der Position der Mittelparteien. Man sieht allgemein voraus, daß, wenn auf dieser Grundlage die Deutschnationalen an der Regierungsbildung sich beteiligen, die Auswirkungen auf die Zusammensetzung der deutschnationalen Fraktion wie auch der deutschnationalen Wählermassen nicht werden ausbleiben können und daß bei eventuellen Neuwahlen die reaktionäre Welle, welche in den letzten Wochen sowieso schon abgeflaut war, ziemlich verebben würde.

Jedenfalls deutet der Entschluß der Reichsregierung, nicht zu demissionieren, sondern den Zusammentritt des Reichstages abzuwarten, schon darauf hin, daß die bürgerlichen Parteien in diesen Tagen sich den Deutschnationalen gegenüber verhältnismäßig stark fühlen.

Paris, 7. Mai. Zu den Erklärungen Hergts im „Berliner Lokalanzeiger“ bemerkt der „Temps“, daß es begreiflich sei, daß die Nationalsozialisten im Augenblick, wo sie als Kandidaten der Regierungsbildung auftreten, mehr Rücksicht für die Expertenberichte an den Tag legen, als sie es in ihrer Eigenschaft als Abgeordneten kandidaten getan haben. Man habe jedoch das Recht, ein authentische Darstellung zu verlangen über die Vorbehalte bezüglich der Expertenberichte. Es müsse klar dargelegt werden, ob die von Hergt angekündigten Einschränkungen noch weitergehen sollen als diejenigen des Kabinetts Marx-Stresemann.

sich dieses Geschöpf in letzter Zeit bei uns in der Tschechoslowakei bemerkbar. Es erinnert dies an das plötzliche Auftauchen der Moschusratte, die, von einem jagdliebenden Aristokraten aus Amerika in Böhmen eingeführt, sich hier ungeheuer vermehrte und an dem Fischbestande der Gewässer großen Schaden anrichtete. In letzter Zeit scheint aber die Moschusratte stark im Rückgange zu sein, während sich der Censorus in der Tschechoslowakischen Republik stark zu vermehren scheint. Da dieses seltsame Tier noch wenig bekannt ist, wird es wohl interessieren, was der Naturforscher Brehm über den Censorus zu berichten weiß. Nach ihm gehört der Censorus zu den Säugtieren, doch hat diese Tiergattung die seltsame Eigenschaft, daß das Rückgrat fast vollständig verknöchert ist, so daß man es schon als rückgratlos bezeichnen kann. Es kann, da sein Rücken, statt der steifen Wirbel Muskel besitzt, einen starken Bueckel bilden, wie man es bei Annäherung von Menschen, von welchen es Futter oder Viehfressungen erwartet, oft beobachten kann. Der Körper ist mit einem Haarkleide versehen. Die Haare haben die Eigenschaft, sich wie ein Mantel nach dem Winde zu drehen. Die hervorstechendste Eigenschaft des eigenartigen Tieres ist sein ungemein scharfer Geruchssinn. Es wittert unaufhörlich und es bietet einen sonderbaren Anblick, wie der Censorus ununterbrochen seinen Haarmantel nach dem Winde dreht. Der Censorus läßt sich leicht zähmen, ist ein folgsames, jedoch tüchtiges Tier, gerät leicht in Zorn, doch fehlt ihm die Treue anderer gezähmter Tiere; er wechselt oft den Herrn und scheint als seinen Herrn jeden, der ihn gut füttert, anzusehen. Das Tier ist nicht sehr sauber, wählt gerne und viel im Urat, macht sich so wie viele Rager über Bücher und Zeitungen her, die es gerne zernagt. Dadurch richtet der Censorus minuter großen Schaden an, doch läßt sich ihm diese Unart von einem verständigen Herrn mit einigen tüchtigen Hieben auf die Schnauze abgewöhnen.

In Wandermenerien wird der Censorus oft vorgeführt, da er sich leicht zu mancherlei Kunststücken abrichten läßt. Ein beliebtes Kunststück ist, wie er, einen Koffstift in die Vorderpfote gedrückt, fauchend, zähnefleischend und buckelnd und dabei den Haarmantel nach dem Winde drehend, mit seinem Koffstift auf einem Blatt Papier herumfährt. Diese Belustigung für Kinder scheint seinen ganzen Nutzen zu bilden.

Kinder als Artisten.

In Prag hat jetzt der Zirkus Hagenbed sein Zelt aufgeschlagen. Im Schein der Bogenlampen, die allabendlich die sonst dunkle Gegend des „Zesnov“ hell erleuchten, drängen sich Tausende von Prager, die, der immerwährenden Kinobefuche überdrüssig und dem Theater nicht sonderlich zugeneigt — was ist schließlich ein Dithello gegen Charlie Chaplin! — nun zur Abwechslung und des derbereren Nerdentzels wegen die so lang vorenthalte Gelegenheit eines Zirkusbesuches nicht veräumen wollen. „Panem et circenses!“ (Brot und Spiele) waren einst die Forderungen des römischen Plebs. Eine 2000jährige Entwicklung hat den Erfolg gezeitigt, daß das Verlangen nach Zirkuspielen, das Verlangen, den wilden, oder wenigstens einmals wild gewesenem Tieren, nahe zu sein, heute nicht mehr der Wunsch einer denkfähigen Plebs allein, sondern vieler Tausenden, und nicht gerade der Ärmsten, geworden ist.

Wenn ein denkender Mensch einen Gefallen daran findet, das Produkt einer langwierigen und sicherlich für das betreffende Tier kaum angenehmen Dressur wohlgefällig zu betrachten, so möge er sofort den Glauben daran schwanden lassen, daß er für den weiteren Fortschritt der Menschheit von irgendwelchem Nutzen sei. Es sei denn, daß der Schminntanz eines Pferdes höher zu werten ist als beispielsweise Einsteins Relativitätstheorie; dann allerdings könnten die Zirkusse ihre Tätigkeit in die Aulen unserer Universitäten verlegen — und die Hakenkreuzstuden hätten obendrein nicht mehr über Mangel an Tafelberechtigung zu klagen.

Ein Programmpunkt im Zirkus Hagenbed jedoch ist geeignet, die Gemüter selbst der entarteten Zuschauer wachzurütteln. Es ist dies jene Darbietung, in der auch der „kleinste Artist der Welt“ auftritt. Dieses Artistchen nämlich ist ein kaum vier Jahre altes Kind. Blonde Locken umrahmen die geröteten Wangen dieses Kleinen, der da nach den Darbietungen seiner drei nur um wenige Jahre älteren Geschwister in die Manege gelaufen kommt? und kindlich-unbeholfen das dünne Kinnchen in die Höhe streckt, um das Publikum zu begrüßen. Noch ein Kuckuck in den Zirkusraum — und schon wirbelt in der Luft der Körper des Kleinen, der doch beweisen muß, daß auch er schon ein Artist, wenn auch nur der „kleinste der Welt“, ist. Man kann es dem Vater dieser vier Kinder glauben, daß nur der dreidige Kampf ums Leben ihn dazu zwingt, sein eigen Fleisch und Blut in zartestem Kindesalter schon als artistische Manzanummer im Zirkus „wirken“ zu lassen.

Das Publikum rast in seinem Beifall: Es ist, als wollte es durch diesen billigen Dank das eigene Gewissen beruhigen, das sich zu rühren begann, als die artistische Fertigkeit kleiner, zarter Kinder-gelenke seine Sensationsgier zu stillen sich bemühte. Wie sagt doch Max Regel:

Was wir verlangen von der Zukunft Fernen:
Daß Brot und Arbeit uns geräpelt stehn,
Daß unsere Kinder in der Schule lernen . . .

Das ist allerdings das Zukunftsverlangen einer kämpfenden Klasse, die für Schminntanz

von Pferden und die Dressur von Löwen und Eisbären nichts übrig hat. Die heute noch herrschende Gesellschaft kann dafür den traurigen Ruhm für sich in Anspruch nehmen, vierjährige Artisten nicht als brandmarkende Anklage gegen sich zu empfinden. — ig.

Das Wüten der Cholera in Indien.

Bisher 10.000 Tote.

London, 7. Mai. In der Provinz Behar in Indien hat die Cholera in diesem Jahre bereits 10.000 Todesfälle verursacht, davon in der letzten Woche 1000. In Bezirke Champaran, der am schwersten heimgesucht ist, nimmt die Epidemie noch immer zu.

Die Mafseier in Leonorenhain, über die uns erst jetzt der Bericht zugekommen ist, brachte den Hakenkreuzlern, die in Leonorenhain schon das Feld zu beherrschen glaubten, eine arge Enttäuschung. Denn der heurige 1. Mai ließ ihnen ein Fiasko juteil werden, welches sie nicht so bald vergessen werden. Die freigewerkschaftlich organisierten Glasarbeiter veranstalteten eine Mitgliederversammlung, welche trotz der weiten Entfernung des Lokales und des sehr schlechten Wetters gut besucht war. Ragorn einige Genossen herzliche Ansprachen gehalten hatten, wurde die so prächtig verlaufene Versammlung mit dem „Lied der Arbeit“ geschlossen. Bei den Hakenkreuzlern war trotz der großangelegten Festreden und Konzerte, die eine Musikbande von 30 Mann ausführte, die Besuchszahl — einige Angestellte und Frauen hatten sich eingefunden — so klein, daß die „Festversammlung“ im Saale fast nicht zu sehen war.

Die Auslandsdelegation der Ukrainischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei beruft für den 10. und 11. d. M. eine Parteikonferenz ein. Die Konferenz findet in Prag im Sidobe Dum, Hybernska 7, statt und beginnt am 10. d. M. um 10 Uhr vormittags.

Polizeierlässe gegen Kommunisten. Die tschechische kommunistische Korrespondenz meldet: Nachstehendes Dokument ist in unsere Hände gelangt: Nummer 305 S—1924. An die tschechoslowakischen Gendarmeriestationen. An die Herren Notäre. Das Präsidium der Polizeidirektion in Přeburg hat folgenden Bericht erstattet: In der letzten Zeit ist ein rapides Anwachsen der kommunistischen Partei, besonders im Přeburger Gebiet, zu bemerken. Die Funktionäre des lokalen Exekutivkomitees der kommunistischen Partei agieren unter der landwirtschaftlichen Arbeiterschaft und das Přeburger Sekretariat schickt jede Woche mehr als 100 neue Legitimationen nach Prag zur Bestätigung. In Petřkova haben die Kommunisten innerhalb 14 Tagen über 50 neue Mitglieder gewonnen. Dann heißt es weiter: Die Agitatoren bemühen gemäß der Instruktion an der Prager kommunistischen Zentrale als wirksamstes Argument für den Eintritt in die Partei das angebliche tendenziöse Vorgehen der tschechoslowakischen Regierung bei der Schaffung der Steuerneuerungen und die gegenwärtig angeblich günstige Konjunktur für Korruptionisten. Ich ersuche den erwähnten Erscheinungen stets Aufmerksamkeit zu schenken und mir innerhalb 14 Tagen Bericht über das Ergebnis der Beobachtungen zu erstatten. Namentlich ersuche ich, daß über Personen, welche in der kommunistischen Bewegung auftraten und in den feinerzeit hieher gefandenen Verzeichnissen der kommunistischen Mitarbeiter mit eingetragen waren, eingehender Bericht erstattet werde, daß weiter noch Möglichkeit mir Personalakten dieser Personen mitgeteilt werden. Unterschriften ist der Bezirksleiter. Die Unterschrift unleserlich. — „Rude Pravo“ hat festgestellt, daß diese Runderlässe allen Bezirksleitern, Gendarmeriestationen und Notären, in der ganzen Slowakei und in Karpathoruhland zugesandt wurden und daß sie vom Chef der politischen Abteilung des Ministeriums für die Slowakei Dr. Dolejš herühren, der sie auf direkte Anregung des Innenministeriums verfaßt hat. Es ist dies — schreibt das Blatt — eine weitere Tat des polizeilichen Spindelregimes, das gegen unsere Partei, hauptsächlich in der Slowakei und in Karpathoruhland, wie toll wütet, geleitet direkt von Prag aus durch das Ministerium des Innern.

Schwabe wird freigelassen? Der Jurist Schwabe, der wegen Teilnahme an der Spionageaffäre Bacrans im Jänner vorigen Jahres zu drei Jahren Kerker verurteilt worden ist, soll laut einer Information des „Cesta Slovo“ in den nächsten Tagen auf freien Fuß gesetzt werden, da er sich die ganze Zeit seiner Inhaftierung hindurch korrekt benommen hat.

Prag hat noch zu wenig Kinos! Der „Večer“ erfährt, daß in nächster Zeit sieben neue Kinos, darunter eines in der Nähe des Pulverturmes, in Prag errichtet werden.

Zur Elektrifizierung der Eisenbahn in Prag. Bekanntlich wird an eine Elektrifizierung der Bahnen im Gebiete der Stadt Prag seit längerer Zeit gedacht; die Durchführung dieser Idee war bereits für das heurige Jahr projektiert, die Bewerklung des Antrages aber stieß auf Schwierigkeiten. Dem Ministeriale wurde nun ein neues, definitives Projekt vorgelegt, dessen Durchführung auf zehn Jahre berechnet ist und das gleich zu Beginn des Jahres 1925 in Angriff genommen werden soll; die Durchführung ist unter so günstigen Bedingungen in Vorschlag gebracht, daß Hoffnung besteht, daß es zur endlichen Verwirklichung kommt.

Die Geschichte eines Sparbüchels. Zu dieser von uns gestern gebrachten Notiz teilt uns ein Genosse mit, daß bei der Errechnung des heutigen Kapitalstandes des Sparbüchels ein Irrtum unterlassen sein müsse. Es könne sich nicht um 100.000 Kronen, sondern bestenfalls um 18.000 K handeln, die der Erbin in Wandsdorf jetzt ausgezahlt werden

Neue Wirren in Marokko?

Madrid, 7. Mai. (Havas.) Das Blatt „Boz“ meldet, daß in Sevilla ein Militärzugzeug eingetroffen ist, welches eine dringende Botschaft des Oberkommissars von Marokko mitführte. Die Botschaft wurde in drei Exemplaren an drei Luftfahrzeug abgegeben, welche damit sofort nach Madrid starteten. Der spanische Kriegsminister verfügte, daß sich das gesamte Luftschiffpersonal vollkommen bereit halten soll, um mit dem notwendigen Material nach Marokko abzugehen. Sämtliche Urlaube wurden sofort widerrufen.

Devilskurse.

Die tschechische Krone notiert in:
New York 100 Kr Dollar 2,94,00
Zürich 100 Schweiz. Franc 16,47,50
Berlin 1 Mark 1250,00,000,000'00
Wien 1 österr. Kronen 2,085,00

An unsere Leser, Bezieher und Verschleiher!

Wiederholte Beschwerden und Reklamationen von Lesern, Beziehern und Verschleiher unseres Blattes veranlassen uns, mitzuteilen, daß die in den letzten Tagen vorgekommenen verspäteten Zustellungen der Zeitung auf die Konfiskationen zurückzuführen sind. Es ist uns not, daß die schweren Schädigungen, die das Blatt in materieller Hinsicht durch die Konfiskationen erleidet, von unseren Lesern und Abonnenten durch doppelte Treue für ihre Zeitung wettgemacht werden.

werde die alles von Anfang erzählen, wie ich noch träumte, wie's kam und wie's ist.

Ich rede ja zu viel gern davon. O, hätt ich doch hier außer ihr einen Menschen, der müßt meines Glückes Betrachtet sein. Doch hier, liebe Mutter, sind alle so böse, ein jeder des Nächsten Freunde nicht will. Fast glaub ich, in aller Welt ist's nicht anders. Du aber, Mutter, wirst mich verstehen, du wirst für die Freude des einzigen Kindes Gefühl und noch kostbare Tränen haben.

Eine kleine Zahl von trefflichen Menschen, die haben sich lähn und mutig entschlossen, im Werden des Frühlings ein Fest zu begehen.

Es sind ganz andere, als die uns begegnen tagtäglich auf unserem Erdenweg. Sie schreiten höher und streifen den Jammer. Der tausend andern mit schmerzverfülltem, traurigem Blick. Das Fest soll draußen im Walde sein. Kein Schlechter, Verdorbener darf dort hin. Ganz fern im Walde, wo Sonne und Lieder verdoppelte Kraft in die Seele tragen. Such' alles an Luft, was das Herz dir verbirgt, und kommt zum prunkenden Feste!

Am Frühlingswald hat es der Wind erzählt, die Vögel singen, daß wir kommen.

Die Blümlein lächeln sich's leise zu, es weht durch die schwanfenden Wipfel ein Märchen. Sie raunen, sie tragen's bis an das Ende Und seine Gestalt, wir beide sind sie, wir wollen kein einziges Bög-

Prager Kurse am 7. Mai.

	Gold	Ware
100 holl. Gulden . . .	1276'00	1282'00
1 Billion Mark . . .	7'83'00	8'03'00
100 belg. Francs . . .	179'25'00	180'75'00
100 schweiz. Franc . .	605'50'00	608'50'00
1 Pfund Sterling . . .	148'02'50	150'32'50
100 Lire	153'75'00	155'25'00
1 Dollar	33'95'00	34'25'00
100 irana. Francs . . .	230'75'00	232'25'00
100 Dinar	42'20'00	42'70'00
10.000 magnar. Kronen	3'60'00	4'10'00
1.000.000 poln. Mark .	3'35'00	4'15'00
10.000 österr. Kronen .	4'75'00	4'95'00

Tages-Neuigkeiten.

Männer an Maschinen.

Wie angewachsen ihre Hände an den Sebeln, Die starren Augen sind die Spiegel blanker Eisenflächen.

Nur manchmal bebem Lippen, zuden Stirnen — Du meinst: jetzt wollen sie Gebete sprechen.

Dann schreien lauter die Maschinenriesen, Als hoch der Troß auf kalten Kurkeln, heißen Achsen —

In blauen Blusen bäumen Kräfte sich, Und edig die Gesichter wachsen.

Sie waren gestern so und sind es heute, Sind nicht der Schlaf, sind nicht das lächle Leben —

Und wenn sie lächeln — ist's als fühlen sie Um ihren Hirnen schon den Morgen schweben!

Lito Ziese.

Der „Censorus“.

Eine merkwürdige Tiergattung.

Die Wiener Blätter melden, ist eine früher in den Donauländern stark verbreitete Tiergattung, der Censorus, aus dem Gebiete Deutsch-Österreichs fast ganz verschwunden. Nun macht

sein verschwehen, wir wollen kein einziges Blümlein zertreten und selbst nicht den Steinen weche tun. Kommt, sag' meine Hände und gehe auf Zehen. Im Reiche des Friedens, da geht es sich leicht. Die allerniedlichsten Würmchen verschone, auch sie sind geboren und haben ein Recht.

Man trug dich hinaus, man stahl mir mein Alles, man hatte kein Mitleid mit meinem Herz.

Ich konnte die Blide der gierigen Menge in meinem Zerfalle schon gar nicht ertragen. Ich konnte nicht weinen, ich konnte nichts tun. Was alle die traurige Erde verlassen, da stand ich noch immer bei deinem Grabe und ringend mit meiner blutenden Seele warf ich die letzten Blumen dir nach. Der Totengräber versperrte die Tore.

Mutter, ich komme. Du kannst dich bestimmt noch der Worte entsinnen, die ich im Winter so freudenumjubelt in einem Briefe an dich entsandte.

Du darfst nicht erschrecken, es sind die Tage, wo Lenzwinde auf Federn und Fluren streicht, du darfst nicht erschrecken, wenn ich es sage, daß deinem Sohne das Schlimmste geschah. Sie ist mir gestorben, von der ich geschrieben. Mutter, ich komme glücklich zu dir. Ich muß dir noch alles von Anfang erzählen, so wie ich es träumte, wie's kam und wie's — war.

Rasse-Nubrik. Die Meinung ist weit verbreitet, doch falsch, daß Nubriten wie die Rasse-Nubrik auf dem Volkszählungsbogen nur in Oesterreich vorkommen. Jetzt hat, so schreibt „Der österreicherische Volkswirt“, der amerikanische Staat Virginia so ein merkwürdiges Gesetz erlassen. Die Ehen zwischen Weißen und Farbigen sind in Virginia seit langem verboten; jetzt aber verfügt ein neuer Zusatz zum Ehegesetz, daß jeder Einwohner des Staates, selbst die Kinder, einen Volkszählungsbogen auszufüllen und die Farbe seiner fernsten Ahnen anzugeben hat. Werden die Bogen nicht ausgefüllt, kann in Virginia kein Trauschein erlangen, wer falsche Angaben macht, kommt ins Zuchthaus. Wer nun weiße Ahnen hat (oder zu haben glaubt), dem ist es verboten, irgend jemand zu heiraten, es sei denn eine weiße Person oder eine Person mit keiner anderen Blutmischung als weißes Blut und das Blut eines amerikanischen Indianers.“ Denn jemand, der höchstens ein Sechstel Indianerblut in seinen Adern hat, wird auch als weiß betrachtet, sonst gibt es keine Ausnahmen. Könnte jemand nachweisen, daß, von der arischen Wanderung, ein fernster Ahne des großen Virginiers George Washington irgendwo in einem zentralasiatischen Dschungel mit einem negroiden Dravidawein ein Kind gezeugt habe, vor fünfzehnhundert Jahren oder sechs, George Washington wäre kein Weißer nach dem virginischen Gesetz. Ein Enkel Emil Buschfins oder Alexander Dumas', die Negerblut in den Adern hatten, dürfte in Virginien keine Weiße heiraten; Herr Condouhove-Galergi, das vorwichtige Produkt einer europäischen-japanischen Mischung, tut gut daran, in Baneuropa zu bleiben, Virginien ist für feinesgleichen kein Platz! Solche Absurditäten kommen herans, wenn man Rassenfragen in Staatsgesetze zwingen will.

Der Münchner „Völkische Kurier“ verboten. Die bayerische Regierung hat eines der völkischen Presseorgane in München, den „Völkischen Kurier“, bis zum 14. Mai verboten, weil er behauptet hatte, daß die bayerische Staatsregierung an hochverräterischen Untrieben beteiligt gewesen sei.

Die „alte Uniform“ darf in München nicht mehr getragen werden. Die bayerische Regierung hat eine Verordnung erlassen, die das öffentliche Tragen von militärischen Abzeichen der früheren und der jetzigen deutschen Armee für Zivilpersonen verbietet.

Die deutschen Kommunisten reden wieder einmal von Taten! Wie die „Rote Fahne“ mitteilt, fanden Dienstag abends in Berlin vier Massenversammlungen der Kommunisten statt, denen sich eine Demonstration vor der Sowjetbotschaft anschloß. Die Versammlungen nahmen eine Resolution an, in welcher gegen die unverschämte Propagierung Sowjetruhlands durch die deutsche Regierung nachdrücklich protestiert und erklärt wird, daß die versammelten Arbeiter sich geschlossen hinter den Arbeiter- und Bauernstaat stellen. An die kommunistische Partei Rußlands wurde auch ein Begrüßungstelegramm abgeschickt, in welchem Tausende von Berliner Arbeitern den russischen Genossen geloben, die freche Herausforderung durch die deutsche Bourgeois-Regierung nicht zu dulden. Das Telegramm sagt weiter: „Die Millionen, die bei der Reichstagswahl ihre Stimmen der kommunistischen Partei gaben und sich bereit zeigten, Euch auf Eurem Wege nachzufolgen, werden diese Vereinfachung nicht nur durch die Stimmzettel, sondern auch durch die Tat (?) beweisen.“

Die Beschützer der Ostjuden. Die Wiener Polizei hat kürzlich den ungarischen Schieber Erös aus Wien ausgewiesen, weil er keinen ordentlichen Erwerb nachweisen konnte, und die Automobilbesitzer aufheute, die von der Wiener Gemeinde eingeführte Automobilsteuer nicht zu zahlen. Darüber herrschte natürlich bei den Wiener Kapitalisten große Entrüstung. Aber nicht nur die Wiener jüdischen Kapitalisten nahmen sich des ungarischen Schiebers an, sondern auch der christlichsoziale Landeshauptmann von Steiermark. Dieser hat veranlaßt, daß die christlichsoziale Gemeinde St. Kathrein am Hauenslein dem Schieber das Heimatsrecht zusichert und hat ihm dann das Bundesbürgerrecht verliehen. Während die christlichsozialen anständigen Arbeiter, namentlich ausländischen Arbeitern, bei der Erlangung der österreichischen Bundesbürgerschaft die größten Schwierigkeiten bereiten, haben sie den ungarischen Schieber sofort in Oesterreich zuständig gemacht. Die sozialdemokratischen Abgeordneten, die diesen Skandal im steirischen Landtag zur Sprache brachten, haben aber gezeigt, daß es sich dabei nicht um einen Ausnahmefall handelt. So wurden in der Gemeinde Wöhlsdorf folgende Christen aufgenommen: Nathan Stupp, Kaufmann, geboren in Luise in Polen; Chaim Gruber, Weinhandler, geboren in Döwecim in Polen; Maher Klinger, Buchhalter, geboren in Riensow in Polen. Kein bürgerlicher Abgeordneter hatte den Mut, den Ausführungen unserer Genossen entgegenzutreten.

Ein Wunderschwundel. Aus Tarent wird berichtet: Seit einigen Tagen ziehen Tausende von Wallfahrern nach der Ortschaft Lizzano, wo eine Statue des heiligen Josef frische Blutstropfen auf der Hand aufweisen soll. Die Behörden stellen fest, daß es sich um einen raffinierten Betrug eines Wirtes handelt, der die Blutstropfen mit roter Farbe auf die Hand der heiligen Statue bringt und die massenhaft dargebrachten Geld- und Naturalienspenden der frommen Bevölkerung für sich verwendet. Trotz dieser Feststellung wagten die Karabinieri nicht, den Wirt zu verhaften und die wunderartige Heiligens-tatue mit Beschlag zu belegen, weil die fanatische Menge der Wallfahrer Miene machte, die Gen-

darmen beim ersten Versuch eines Eingreifens zu erschlagen. Die ganze Geschichte ist natürlich nur die Folge des mit Absicht geförderter Aberglaubens. Warum sollen gerade die Bauern von Lizzano nicht an einen Schwindel glauben, wo doch in Neapel alljährlich das Wunder des siedenden Blutes kirchlich gezeigt wird und blutstrotzende Christusbilder massenhaft verehrt werden?

Wachung der römischen Sowjetgesandtschaft am 1. Mai. Die Gesandtschaft der russischen Sowjetrepublik in Rom hatte am 1. Mai rot geflaggt. Gegen eventuelle faschistische Angriffe oder Demonstrationen hatten die kommunistischen Arbeiter rings um die Gesandtschaft einen Sicherungsdienst gestellt. Die Karabinieri der Regierung sorgten dafür, daß dieser Sicherheitsdienst nicht angegriffen wurde.

Der ungarische Reichsverweser ist beledigt. Das Budapest Straßengericht hat die Konfiskation des Buches von Karl Werkmann „Der Tote auf Madeira“ wegen Beleidigung des Reichsverwesers angeordnet.

Der Kampf gegen die Krebskrankheit in England. Im Palais des Lordmajor von London fand gestern eine Sitzung der Vertreter der englischen Gesellschaft für ärztliche Forschung und des Bundes zur Bekämpfung des Krebses statt. Im ganzen Reiche wurde eine Kampagne zur Beschaffung der Mittel für die weitere Krebsforschung eingeleitet. Ein unbekannter Spender hat 20.000 Pfund Sterling zu diesem Zwecke gewidmet. Der Minister für Gesundheitspflege erklärte, daß zehn Prozent der Todesfälle im Lande auf Krebserkrankungen zurückzuführen sind.

Ein Sensationsprozeß in Belgrad. Gestern vormittags begann vor dem Belgrader Gerichtshof der für mehrere Tage anberaumte Prozeß gegen den französischen Hauptmann Carlier, der angeklagt ist, im Oktober v. J. den schweizerischen Kaufmann Iseli im Belgrader Hotel „Palace“ durch Revolvergeschüsse verwundet und sodann durch Gift getötet zu haben. Für den Prozeß gibt sich in ganz Belgrad, in den dortigen Gesellschafts- und diplomatischen Kreisen ungeheureres Interesse kund.

Niesensodafischerie in den nordwestlichen Gewässern. Der Stodfischfang wurde südlich von Finnmarken soeben beendet. Der Gesamtwert des heutigen Fischfanges beträgt etwa 40 Millionen nordwestliche Kronen. Im Vorjahre wurde die Beute mit 20 Millionen bewertet.

Schachspieler Capablanca als Revolutionsarrangeur. Die Blätter melden nach dem New York Herald, daß der bekannte Schachspieler Capablanca einen aktiven Anteil an der kubanischen Revolution habe. Er soll die Rolle eines Beraters der Rebellen versehen und in einem New Yorker Hotel ein politisches Bureau eingerichtet haben, von wo aus er die Pläne an die Anführer versandte.

38 chinesische Seeräuber hingerichtet. Auf Befehl der chinesischen Behörden wurden in Gegenwart der Hongkonger Polizei 38 chinesische Seeräuber, welche kürzlich in den Gewässern von Hongkong ein Schiff ausgeraubt hatten, erschossen.

Ein neuer Höhenweltrekord. In Paris hat der Flieger Coupet, welcher den großen Preis für Transportflugzeuge davongetragen hat, den Höhenweltrekord mit einer Ladung von 1000 Kilogramm überboten, indem er bis zu einer Höhe von 6000 Meter aufstieg. Der bisherige Rekord betrug 4990 Meter. Das Flugzeug hat einen Motor von 600 Pferdestärken.

Raubtierplage in Afrika. Im früheren Deutsch-Ostafrika, dem jetzigen englischen Tanganjika-Gebiet, ist eine so große Vermehrung der Raubtiere eingetreten, daß sie wieder eine ernste Gefahr für die Bevölkerung des Landes darstellt. So wurden im ersten Halbjahr 1923 in einem einzigen Distrikt 67 Eingeborene von Löwen getötet. Infolgedessen hat sich die englische Regierung veranlaßt gesehen, Schutzprämien für Löwen und Leoparden auszugeben, und solche Prämien sind in der letzten Zeit bereits für 300 abgeschossene Löwen und 800 Leoparden ausgezahlt worden.

Wetterübersicht vom 7. Mai. Auch in den letzten 24 Stunden fielen noch verschiedentlich leichte Niederschläge, doch hat sich das Wetter am Dienstag im allgemeinen gebessert. Diese Besserung ist aber nicht von Dauer. Die westliche Depression rückt ostwärts vor. Einer ihrer Kerne lag Mittwoch früh schrägungsweise über England, der andere über dem Ägäischen Meere. Die weitere Entwicklung dieser Wetterlage stellt für die Republik eine Verschlechterung in Aussicht. — Wahrscheinliches Wetter von heute: Vorwiegend bedeckt, zeitweiliger Regen, namentlich im Süden, am Tage kühl, Windig.

Wie wird der Sommer sein? Im ersten Jahrgang des „Hygisch-Büchlein“ lesen wir: Die ältere Wetterkunde hat aus der Fülle jahrhundertelanger Beobachtungen auf statistischem Wege eine Reihe von Regeln abgeleitet, die bis zu einem gewissen Grade sogar Vorhersagen für eine längere Zeit gestatten. So hat z. B. Hellmann aus den Temperaturaufzeichnungen zu Berlin von 1719 bis 1844 festgestellt, daß am wahrscheinlichsten auf einen sehr kalten Winter ein sehr kühler Sommer, auf einen sehr milden Winter ein warmer Sommer, auf einen sehr warmen Sommer ein kalter Winter folgt. Doch sind alle diese Untersuchungen Wahrscheinlichkeits-schlüsse und wollen auch nichts anderes sein. Da wir einen strengen Winter hatten, hätten wir also einen kühlen Sommer zu erwarten. Wir wollen aber hoffen, daß wir das nötige Wärmequantum erhalten.

Kleine Chronik.

Schutzimpfung gegen Tollwut. Wir entnehmen der „Tierärztlichen Rundschau“ folgendes Referat einer Arbeit von Eichhorn und Nyon im „Journal of the American Veterinary Medical Association“ (Märzheft 1924) über „Prophylaktische Immunisierung gegen Tollwut durch eine Injektion (Einspritzung): „Prophylaktische Impfungen gegen Rabies haben sich lange Zeit deshalb nicht eingebürgert, weil zur Erlangung einer genügenden Immunität eine große Anzahl von Impfungen erforderlich waren. Die Japaner Umeno und Doi haben aber gezeigt, daß es auch durch eine Injektion eines besonders präparierten Impfstoffes gelingt, bei Hundes Immunität hervorzufragen, die die Tiere gegen eine spätere Infektion mit Strahlenvirus schützt. Sie impften in einem Bezirk 31.307 Hunde; davon starb einer infolge der Impfung; trotz der Impfung starb nur noch ein Tier, als die Hunde natürlicher Infektion ausgesetzt wurden, während unter den nicht geimpften Hunden noch zahlreiche Wutkrankungen vorkamen. Die Verfasser haben die japanischen Arbeiten nachgeprüft. Sie führten die Schutzimpfung bei 32 Hunden subkutan an der Schulter und am Hals aus und infizierten die Tiere später intraculär mit Strahlenvirus. Von jenen 32 Hunden starben drei, und zwar einer an Lungenentzündung und zwei an Wut; elf Kontrollhunde starben sämtlich an Wut. Die Verfasser sind von dem Wert der Impfung überzeugt; denn die injizierte Virusmenge war bei weitem größer, als je bei natürlicher Infektion vorkommt. Weitere Erfahrungen in der Praxis haben gezeigt, daß von 25.000 geimpften Hunden kein einziger an Wut erkrankt ist. Daher sei die Impfung sowohl vom seuchenpolizeilichen Standpunkt als auch vom ökonomischen und mit Rücksicht auf die Gesundheits-tung der Menschen zu empfehlen.“

Erdrutschgefahren am Schwarzen Meer. Großen Aufsehen erregten die Mitteilungen, die der russische Professor Musketow, der Rektor des Moskauer Bergbauinstituts, einem Interviewer von den „Zweitsja“ über die Erdrutschgefahr in Südrussland gemacht hat. Nach Meinung des Gelehrten ist nicht nur die Krim, sondern auch das ganze kaukasische Ufer des Schwarzen Meeres der Gefahr großer Erdrutsche und Küstenabbrückungen ausgesetzt, die er einerseits durch die Gewalt des vordringenden Meeres, andererseits durch das Vorhandensein unterirdischer wasserführender Schichten erklärt. Die Hochwasser dieses Frühjahrs haben dann noch ein Uebrigens zur Auflockerung des Bodens getan. Nach Musketows Meinung sind alle berühmten Kurorte am Schwarzen Meer in großer Gefahr. Klupla z. B. zeige schon eine so starke Senkung, daß man mit einem Absturz der ganzen Ortschaft ins Meer rechnen müsse. Ebenso sei der geplante Bau einer Eisenbahn an der kaukasischen Schwarzmeer-Küste undenkbar, wenn nicht vorher für die Befestigung des Küstenlandes gesorgt wird. Bisher sei aber weder hier noch überhaupt in irgendeinem der bedrohten Bezirke irgend etwas zur Sicherung unternommen worden.

Gerichtssaal.

Zwölf Monate Kerker für eine Drohung!

Eines der schwersten sozialen Uebel, das heute die Arbeiterschaft heimsucht, ist die Wohnungsnot. Die Gewißheit, nicht einmal ein Dach über den Kopf zu haben, treibt viele Menschen zur Verzweiflung, in der sie Taten begehen, die sie nachher schwer büßen müssen. Ein solcher Unglücks Mensch hatte sich vor dem Straßengericht des Landesgerichtes in Troppau wegen gefährlicher Drohung zu verantworten. Der Steinarbeiter Longinus Kössner war im letzten Jahre schwer krank und verbrachte 18 Wochen im Spital. In seinem Heimatsort Groß-Rosse zurückgekehrt, mußte er in einem Stalle übernachten, denn nirgends bot sich ihm eine Unterkunft. Am 31. März erfuhr er nun, daß im Gemeindehause eine Wohnung frei sei, die aber einem anderen bereits zugeführt worden war. Kössner, der etwas angetrunken war, ging zum Gemeindevorsteherstellvertreter und ersuchte diesen, ihm die Wohnung zuzusprechen. Da dies nicht mehr möglich war, geriet der Angeklagte in Zorn und sagte dem Gemeindevorsteherstellvertreter: „Wenn ich nicht die Wohnung bekomme, zünd' ich Dir das Haus an!“

Diese Drohung wurde sofort angezeigt und hatte die Verhaftung des Kössner zur Folge. Vor Gericht verantwortete sich der Angeklagte mit Volltrunkenheit. Das Gericht schenkte seiner Rechtfertigung jedoch keinen Glauben und verurteilte ihn zu zwölf (!) Monaten Kerker. Der Angeklagte war über dieses Urteil ganz niedergeschlagen und behielt sich zur Annahme desselben Bedenken vor.

Kleine Urtahen, große Wirkungen.

Der Arbeiter Franz Kristel in Böhmischesbohl wohnt mit seinem Schwager in einem Hause zusammen. Eines Tages geriet der Schwager mit seiner Frau, der Schwester des Kristel, in einen Wortwechsel; Kristel kam während des Streites in die Wohnung des Schwagers, packte diesen, warf ihn auf das Bett und auf den Fußboden und bearbeitete ihn so mit den Füßen, daß der Schwager durch diese Mißhandlung einen Unterschenkelbruch erlitt und lange Zeit erwerbsunfähig war. Kristel hatte sich daher schon früher einmal wegen schwerer Körperverletzung zu verantworten, die Verhandlung mußte aber damals verliert werden. In der zweiten Verhandlung fungierte der mißhandelte Schwager als Zeuge. Kristel war geständig; da er nicht vorbe-

bedingt auf drei Jahre verurteilt. Nach dieser Verhandlung mußte sich aber der Schwager wegen Betrugs verantworten. Dieser hatte nämlich, als er durch den Unterschenkelbruch und durch die Mißhandlung arbeitsunfähig wurde, bei der Krankenkasse angegeben, den Bruch sich durch einen Sprung vom Bahngleise zugezogen zu haben, als er von der Strecke nachhause gehen wollte. Die Krankenkasse erfuhr von dem wahren Sachverhalt und zeigte den Schwager des Kristel wegen Betrugs an. Das Gericht sprach nun jezt den angeklagten Schwager in subjektiver Hinsicht des Betruges schuldig, in objektiver Hinsicht aber frei. In der nächsten Zeit wird sich noch die Schwester des Kristel wegen falscher Zeugenaussage zu verantworten haben, da sie bei der ersten Einvernahme ausfragte, ihr Mann habe sich den Beinbruch beim Sprunge vom Bahngleise zugezogen, jedoch wußte, daß er von ihrem Bruder wegen des Familienzwistes mißhandelt wurde.

Volkswirtschaft.

Eine Resolution der Kommunisten zur Gewerkschaftsfrage.

Die Reichskonferenz der Kommunisten, welche am 4. und 5. Mai stattgefunden hat, hat unter anderem auch eine Entschlieung zur Gewerkschaftsfrage gefaßt. In dieser Entschlieung wird davon ausgegangen, daß durch die Verschlagung des letzten großen „reformistischen“ Verbandes (des tschechischen Bergarbeiterverbandes) eine neue Ära der kommunistischen Gewerkschaftspolitik begonnen habe. Die Meinung gewisser Parteimitglieder, daß alle Kommunisten nunmehr in die kommunistischen Gewerkschaftsorganisationen, das heißt, in den internationalen allgewerkschaftlichen Verband gehören, widerspreche jedoch der grundsätzlichen Auffassung der Kommunisten über die Aufgaben ihrer Angehörigen in den Gewerkschaften. Der Kommunist, der in den reformistischen Verbänden arbeitet, darf nicht als minderwertiges Mitglied der Partei angesehen werden. Es gilt jezt nicht mehr, die Verbände zu erobern, sondern die einzelnen Ortsgruppen der Verbände. Ob dieser Teil der Verbände in die kommunistischen Gewerkschaftsverbände überführt wird oder vorläufig in den alten Verbänden bleibt, wird nach den besonderen Verhältnissen in den einzelnen Branchen entschieden werden.

Ein Abzweig der Resolution beschäftigt sich auch mit den deutschen Gewerkschaftsbund und angeschlossenen Organisationen. Es wird darin gefaßt, daß die Ueberführung der kommunistischen Mitglieder der deutschen Verbände in die Prager Verbände deswegen schwierig war, weil die deutschen Verbände als Industrieverbände organisiert, während die tschechischen noch Berufsorganisationen sind. Dieses Hindernis sei nun beseitigt worden, die tschechischen kommunistischen Verbände seien ebenfalls Industrieorganisationen.

Weiters wird betont, daß die Kommunisten an ihrer Zellarbeit festhalten und daß alle kommunistischen Gewerkschaftsmitglieder der Disziplin der kommunistischen Partei unterliegen. Auch werden die kommunistischen Gewerkschaften aufgefordert, an ihrer Agitation für eine Betriebsräteorganisation, bzw. einen Reichsbetriebsrätekongreß festzuhalten.

Wie man sieht, bringt die kommunistische Entschlieung nichts Neues. Es scheint der Reichskonferenz nicht gelungen zu sein, die in der kommunistischen Partei herrschenden, einander widersprechenden Ansichten über die zweckmäßigste Gewerkschaftspolitik auf eine einheitliche Linie zu bringen. Es werden also weiterhin kommunistische Gewerkschaftsverbände verschiedenster Art existieren, sowohl im allgewerkschaftlichen Verband als auch außerhalb desselben, und es werden auch Kommunisten in den bisherigen, dem Internationalen Gewerkschaftsbund in Amsterdam angeschlossenen Verbänden weiter verbleiben.

Achtung! Bauarbeiter!

Der kommunistische Zentralverband der Bauarbeiter in Prag will in Krakau mit der Revolution beginnen. Die dortigen Zentralverbändler erklären den von den Verbänden: Deutscher Bauarbeiterverband in der Tschechoslowakischen Republik Sitz Reichenberg. Soaz stavebního a keramičského únieva v Osl. republice Praha, Ceskoslov. Soaz jedniči, tesafu, pom. delničtu, cihlářu a ruzných oddělv v Praze, mit dem Arbeitgeberbund abgeschlossenen Vertrag nicht anerkennen und drohen großmäutig mit dem Streik. Das Recht des abgeschlossenen Vertrags zu negieren und zu streiken, wird den kommunistischen Zentralverbändlern niemand freitig machen. Notwendig ist aber, der Öffentlichkeit die Demagogie dieser Gesellschaft wieder einmal aufzuzeigen. Im Vorjahr haben diese Herren den Stundenlohn um K 1.53 herabgesetzt. Das war eine revolutionäre Tat. Diesmal beträgt die Lohnreduzierung zwei Heller pro Stunde. Nachdem diese Lohnföhrung in einem Vertrag, den nichtkommunistische Verbände abgeschlossen haben, zum Ausdruck kommt, ist es Verrat. Deshalb muß gestreikt werden. Ernst nimmt die Schreier niemand. Nachdem aber nicht abgeschlossen ist, daß die Krakauer Komödie auch in anderen Orten versucht wird, sei vorweg gleich Klarheit geschaffen. Für die Mitglieder der Verbände, welche den Vertrag abgeschlossen haben, gilt die kommunistische Parole nicht. Wer sich durch das obgesagte dieser Organisationsstörer irreführen läßt, diesen vielleicht gar Rechnung trägt, hat die Folgen selbst zu tragen.

Verteuert die Reklame die Ware?

Nein!

Trotz oder vielmehr wegen der großen Reklame, welche für

Visan-Tafelmargarine

„Die beste und doch billig!“

Ceres-Speisefett

„Bewährt seit 20 Jahren!“

Rita-Teemargarine

„Die billigste und doch gut!“

in den letzten Wochen entfaltet wurde, werden

die Preise ermässigt.

Das ist möglich, weil der erhöhte Umsatz die Selbstkosten verringert.

Berufe und Berufsstellung der Bevölkerung in der Tschechoslowakei. In unserer, unter diesem Titel im „Sozialdemokrat“ vom 6. Mai erschienenen Notiz soll es bei Angabe der vom Militärberuf lebenden Personen natürlich nicht heißen 14.842 Männer und 15.009 Frauen, sondern 140.842 Männer und 15.009 Frauen.

Weitere Abnahme der Arbeitslosigkeit in Deutschland. Nach dem jetzt vorliegenden Berichte des Reichsarbeitsamtes hat die Arbeitslosigkeit weiter abgenommen. Nur im Bergbau herrschte eine überwiegend ungünstige Entwicklung. In den Gewerkschaften zählte man am 29. März nach 16,6 Prozent Arbeitslose gegen 25,1 Prozent im Februar. Der Prozentsatz der Kurzarbeiter (9,9 Prozent) ist der gleiche.

Kunst und Wissen.

Hundert Jahre neunte Symphonie.

Hundert Jahre sind verfloßen, seitdem die neunte Symphonie Beethovens zum ersten Male aufgeführt wurde. Von der Eroica bis zu diesem epochalen Werke steigert sich die Idee jeder symphonischen Sprache machtvoll, wächst der Gedanke des aus Nacht zum Licht-Dringen immer gewaltiger. Am Ende von Beethovens Schaffen und Dasein ist dieser Kampf der menschlichen Kreatur um Frieden ruhiger, weiser, resignierter geworden, ja, er liegt als Erlebnis hinter dem Meister. In der Erinnerung ziehen die Bilder, künstlerisch zu höchster Reife gestaltet, an ihm, an uns vorbei, klingende Symbole einer endlich gefundenen Auflösung mit Schmerz, Leid, Enttäuschung und Rot der Menschheit. Mit sich selber ist Beethoven ins reine gekommen. Nebelhaft geisternd der Allegro-Satz, stolz, ein Kampf von überirdischer Heiterkeit das Scherzo, und gar nicht mehr von dieser Welt die himmlische Begleitung, das Adagio. Hier endet die Symphonie. Das empfand Beethoven, das empfinden wir Hörer. Keine formale oder inhaltliche Brücke führt zum Schlußsatz. Nach langem Suchen und Ringen findet Beethoven in einer instrumentalen Ueberleitung, die Themen aller Sätze zusammenfaßt, den Weg ins Neuland. Was ist's, das uns als letztes Ziel vor Augen schwebt? Die Freude der Menschheit, der Jubel des Befreiungswerts, die Umarmung der ganzen Welt, der Bruderkuß der friedvoll Gewordenen. Im Sturm des Orkans und im Flügelschlag des Jephtha nahet uns die Tochter aus Elysium. Unser Schauen nähert sich den Gefilden, wo ein „Ueber Vater wohnt“. Millionen stürzen nieder vor dem Erleben einer starken, männlichen, nicht sinnlichen, sondern feiertäglich gereinigten Lebensfreude. Ein herrliches, ewiges, trotziges Bekenntnis eines echten Republikaners, dem der Mensch in seiner

Pflichterfüllung alles, ein fürstliches Gottesgnadentum gar nichts bedeutete. Künstlerisch eine ewige Leuchte, eine Fanfare für die ganze Welt, so sie sich sammelt zur Feier der Freiheit, geschrieben für eine bessere Menschheit, die es in Erfüllung ihrer Pflichten, Mann gegen Mann, einmal wagen darf, der Freude zuzurufen: „Wir beireten feuertrunken, Himmlische, dein Heiligtum!“

Die Hundertjahrfeier in Prag wird heute Donnerstag im Neuen Theater mit einem Festkonzert begangen werden, das außer der neunten Beethoven-Symphonie noch die „Weise des Hauses“ und „Abelaide“ bringt. Dirigent: Alexander Zemlinsky. Beginn halb 7 Uhr.

Spielplan des Neuen Theaters. Heute Donnerstag Jahrhundertfeier der neunten Beethoven-Symphonie; Freitag Gastspiel Antonia Dietrich „Maria Stuard“ (Beginn 7 Uhr); Samstag „Fidèle Bauer“; Sonntag nachmittags „Das Kamel geht durch das Radelohr“, abends Gastspiel Sterned „Der Rosenkavalier“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Donnerstag Vorstellung des Verbandes der Bank- und Sparkassabeamten „Eingebildeter Kranke“, „Gezierten“; Freitag Gastspiel Sterned „Cosi fan tutte“; Samstag „Apostelstück“, „Des Königs Brief“; Sonntag abends „Ihr Korporal“.

Mitteilungen aus dem Sublimum.

Billigere Preise durch erhöhten Umsatz. In früheren Jahren, als nur von wenigen Geschäftslenten Reklame gemacht wurde, waren manche Konsumenten der Meinung, daß die Reklame die Ware verteuere. Heute ist es wohl allgemein bekannt, daß richtige, wohl überlegte Reklame für gute Artikel den Umsatz hebt, daß der erhöhte Umsatz die Selbstkosten verringert und so indirekt die Reklame die Preise ermässigt. Ein Beweis für diese Wirkung der Reklame ist die Preisermässigung, welche kurz nach Ostern für die Speisefettzeugnisse der Georg Schicht A. G.: Ceres-Speisefett, Visan-Tafelmargarine und Rita-Teemargarine durchgeführt wurde.

Bereinsnachrichten.

Hauptversammlung des Gau Nordböhmen des Touristenvereines „Die Naturfreunde“.

Am Sonntag den 27. April tagte im Vereinsheim der Ortsgruppe Jajda die vierte Hauptversammlung der nordböhmerischen Naturfreunde. Von

15 Ortsgruppen fehlte bloß die Ortsgruppe Kreibitz. Vom Reichsaussschuß war Nummer-Aussig anwesend. Aus den Berichten sei erwähnt, daß im vergangenen Jahre die Zahl der Mitglieder von 1303 auf 1521 gestiegen und die Zahl der Ortsgruppen von elf auf 15 angewachsen ist; von diesen ist allerdings die Ortsgruppe Hassenau-Rittlich nicht mehr aktiv und dürfte demnächst liquidiert werden. Von den Ministerien gelangte an den Gau eine Subvention von circa 285 K für Zwecke von Schutzhüttenreparaturen und -Ausbesserungen und dgl. zur Auszahlung; die Subvention wurde an die betreffenden Ortsgruppen im Gau aufgeteilt. Im Verhältnis zu tschechischen Verbänden ist unsere Subvention trotz aller Vertiefungen eine recht maaere und steht in keinem Verhältnis zu den Arbeiten und Ausgaben, welche „Die Naturfreunde“ im Interesse der Volkswohlfahrt und -gesundheit leisten.

Ein erfreuliches Bild bot der Bericht über die Wandertätigkeit in den Ortsgruppen, dabei war in diesen stolzen Ziffern noch die Aufnahme von Einzelwanderungen nicht enthalten. Der Wintersport findet immer mehr, auch bei jüngeren Ortsgruppen, Eingang. Im Gau liegen zwei — allerdings bloß Pachtobjekte — Naturfreunde-Unterkunfts-Heime, und zwar Kellersdorf (Ortsgruppe Rumburg) und Wilmersdorf (Warnsdorf), welche den Bedürfnissen infolge des starken Wanderverkehrs oft nicht genügen.

Bei der Neuwahl der Gausleitung wurde wiederum Josef Hanel-Rumburg mit der Leitung der Gausgeschäfte betraut. Als Vertreter des Gaues in den Reichsberatungen wurden wiederum Hanel-Rumburg und Storch-V. Leipa gewählt.

Der Vertreter des Reichsaussschusses Nummer berichtete sodann über die Ausstellung für Kultur und Wirtschaft in Kuffig, an der „Die Naturfreunde“ teilnehmen. Zu dieser Zeit findet auch die erste Hauptversammlung des Touristenvereines „Die Naturfreunde“ — in den Tagen des 21.—23. Juni — und ein großer Naturfreundetag statt. Zur Hauptversammlung entsendet der Gau Nordböhmen außer den zwei Gouverneuren fünf Delegierte, u. zw. der erste Bezirk einen, der zweite und dritte Bezirk je zwei Vertreter.

Die Fahrpreisbegünstigung für unsere Wintersportler war leider trotz Bemühungen des Abg. Genossen Grünzner und des Reichsaussschusses nicht zu erlangen und wird die Frage des Anschlusses an den Hauptverband deutscher Wintersportverbände die einzige deutsche, für diese Begünstigung staatlcherseits berechnigte Organisation, auf der Hauptversammlung in Erwägung gezogen werden müssen, soll die 50prozentige Fahrpreisermässigung auch unseren Mitgliedern zugutekommen.

Von einem Ortsgruppenvertreter wurden die Angriffe des „Vorwärts“-Reichenberg gegen unseren Reichsaussschuß wiederholt. Die Aussprache ergab, daß diese Angriffe völlig unbegründet und

haltlos sind, weshalb die Vertreter der Ortsgruppe Reichenberg beauftragt wurden, in dieser Angelegenheit zu intervenieren, damit diese Notiz richtiggestellt wird und für die Zukunft solche Angriffe unterbleiben, welche geeignet sind, Mißtrauen in einen Teil der Mitglieder zu tragen.

Den Schluß der Verhandlungen bildeten interne Fragen. U. a. wurde die Herausgabe des Werkes „Nordböhmerische Burgen“, aus der Feder des Naturfreundes Mitgliedes Heinrich Zieb, Warnsdorf, besprochen. Der Preis wird 4 K betragen.

Turnen und Sport.

Slavia Prag gegen Cardiff City 3:2 (1:2). An die 20.000 Zuschauer waren gestern Zeugen eines Wettspiels, das für die Reisetwetspiele der Engländer auf dem Festland typisch war. Fast alle Mann, die Cardiff City gestern ins Treffen schickte, waren sich dessen voll bewußt, daß sie sich ja eigentlich nur auf einer Urfahrbreise befanden: — und sie spielten auch danach. Mit Ausnahme des linken Halbs und der Verteidigung ging selten ein Mann einem verlorenen Ball nach und bemühte sich nicht jede Ueberanstrengung. Durch diese Feststellung soll aber der Erfolg der Slavia nicht geschmälert werden: Die Rotweissen schlugen sich gestern wie die Löwen, waren in Angriff und Verteidigung äußerst scharf und lieferten so ein Spiel, das an ihre besten Zeiten erinnerte. Wenn sie auch den Sieg erst in der letzten Minute durch einen sehr zweifelhaften Elfmeter errangen — die beiden ersten Tore waren Brachschüsse, wie wir sie schon lange in Prag bemerkt haben. Daß das Publikum zum Großteil verärgert den Platz verließ, möge den Veranstaltern von Spielen mit Engländern als Warnung dienen: Das Sportpublikum auf dem Kontinent ist nicht dazu da, mit hohen Eintrittspreisen „Urfahrspreise“ englischer Profesionals zu bezahlen. — Morgen spielt Cardiff City gegen die Olympische EW.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech und Karl Cermak, Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Richter, Druck: Deutsche Zeitungs-K.G., Prag, Für den Druck verantwortlich: O. Polik.

Druck- und Verlagsanstalt Gesellschaft m. b. H. Teplitz-Schönau, Tischlergasse 6, 1002

empfehl ich den P. T. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Kantonsen zur Herstellung von Druckorten: wie Tabellen, Blättern, Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mitteilungsblättern, Einladungen, Plakaten, Flugschriften, Fakturen, Briefpapieren etc. in solider und rascher Ausführung, Solzmehlbetrieb und Rotationsbetrieb.